



200

Hd 291







Die Frage:

Ob, und in wie fern, irgend eine Art
von Täuschung, dem großen Haufen
der Menschen zuträglich seyn könne?

untersucht und beantwortet,

in einer

Abhandlung;

welcher die

königl. Akademie der Wissenschaften u.

zu Berlin,

im May 1780,

das Accesit zuerkannt hat;

von

Johann George Gebhard

Prediger an der Jerusalem's und Neuen Kirche
zu Berlin.

Berlin und Stralsund,
bey Gottlieb August Lange, 1780.




Die Stadt
von Halle
am 1. März 1818

KÖN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt





Vorrede.

Die aufgeworfne Frage der königl. Akademie zu Berlin lautet eigentlich so:

Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn, sie bestehe nun entweder darinn, daß man es zu neuen Irthümern verleitet, oder die alten eingewurzelten fortdauern läßt?

Nebst vielen andern Abhandlungen worinn diese Frage verschiedentlich beantwortet wurde, ist auch die gegenwärtige eingesandt worden; und die Akademie hat sie nebst einigen andern für würdig gehalten, ihr das Accesit zu erkennen. Ich bin dadurch bewogen worden sie durch den Druck bekannt zu machen. Unstreitig wird die Sache davon die Rede ist, durch die beyden Abhandlungen welche den ausgesetzten Preis selbst erhalten haben, noch besser ins Licht gesetzt werden. Indessen

A 2

möchte

möchte es doch manchem angenehm seyn, sie von mehreren Seiten betrachtet zu sehen. Und dazu wird die gegenwärtige kleine Schrift vielleicht etwas beytragen können. Wenn übrigens Erörterungen darinn vorkommen, die man, und zwar mit Recht, trocken, oder auch wohl sehr trocken, nennen dürfte: so will ich nur zu bedenken geben; daß es nothwendig war, manche Begriffe zu spalten und zu theilen, und manche Sätze ganz aus dem Gebiete des ungewissen Gefühls hinweg, unter die sichrere Herrschaft des betrachtenden, und tiefer in das Wesen der Dinge dringenden, Verstandes, zu ziehen. Ob ich gleich gern zugeben will, daß es nicht jedermanns Sache ist, von tiefsinnigen Materien mit der eigenthümlichen Annehmlichkeit eines Spaldings, Kästners, Lessings, Mendelssohns, &c. zu schreiben.

Berlin,
den 1 Julij 1780.



Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn?

sie bestehe nun darin, daß man es zu neuen Ir-
thümern verleitet, oder die alten eingewurzelt
fortdauren läßt.

Einleitung.

Der große Haufe der Menschen, sey übrigens
auch beschaffen wie er wolle, so ist er doch
immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit ver-
dient; und insonderheit von denen verdient, die
zur Erleichterung seiner Beschwerden, und zur Be-
förderung seiner Wohlfahrt etwas beytragen kön-
nen. Untersuchungen also, die bloß darum ange-
stellt oder veranlaßt werden, um für ihn Vortheil
zu stiften; werden in aller Absicht lobenswürdig
seyn, und weit lobenswürdiger als solche, die sich
mit Dingen beschäftigen, welche nur wenigen von
dem aufgeklärtern Theil der Menschen, nützlich seyn
können. Zu den ersteren gehört unstreitig die ge-

genwärtige. Sie ist vollkommen würdig von der patriotisch denkenden, ihrer niedern schwächern Brüder nicht vergessenden Gesellschaft berühmter Gelehrten, welche die vorstehende Preisfrage aufgegeben hat, veranlaßt zu werden.

Der größte Theil der Menschen in einem jeden Lande, und unter einem jeden Volke bleibt, bey der auch noch so schnell fortschreitenden Aufklärung seiner übrigen Mitbürger, immer noch um ein halbes Jahrhundert, in seinen Kenntnissen und Einsichten zurück. Er hat seine Irrthümer, seine Vorurtheile, seinen Aberglauben, die sich theils nach und nach verlieren, theils und ofi, von dem Vater immer wieder auf den Sohn fortgepflanzt werden. Dabey ist er auch gewöhnlicher Weise leichtgläubig genug, alles das für ausgemachte Wahrheit zu halten, was ihm nur von denen die sein Zutrauen einmahl erworben haben, dafür ausgegeben wird, und läßt sich oft zu neuen Irrthümern und Vorurtheilen verleiten. Wie kann man ihm bey so bewandten Umständen doch wohl nützlich werden, und nicht bloß einen scheinbaren vorübergehenden, sondern einen wahren dauerhaften Vortheil für ihn stiften? Soll man ihm alle seine Irrthümer benehmen? — das schließt eine Unmöglichkeit in sich; soll man sie ihm alle ohne Unterschied lassen? — so ist sein Verderben unausbleiblich. Die Frage schränkt sich also von selbst ein, und die Beywörter alte, eingewurzelte, geben schon davon einen Wink. Eben so ist es auch vor sich klar, daß gar nicht die Frage seyn kann, ob der große Haufe der Menschen zu allen
 nur

nur möglichen Irthümern verleitet werden solle? sondern daß nur von einigen die Rede sey. Man will nemlich wissen, ob es dem Volke zuträglich sey, wenn man es entweder zu gewissen neuen Irthümern verleitet oder doch wenigstens einige der alten eingewurzelten fortdauern läßt?

Wenn es hiet nun bloß auf Zeugnisse der Alten überhaupt, auf Maximen der Gesetzgeber, und auf Methoden der alten Philosophen ankäme, und nicht auf Gründe: so würde man so gleich ja sagen müssen. Denn fast alle einsichtsvolle Männer unter den Alten, sind der Meynung gewesen, daß es dem Volke unüzlich sey, ihm gewisse Irthümer zulassen, und noch andere bey demselben einzuführen. Man findet dergleichen Aeußerungen häufig in ihren Schriften. Einige derselben hat Warburton a) schon gesamlet, die aber wenn es nöthig wäre, noch vermehret werden könnten. In dem letzten Capitel des Timäus, woben Plato wahrcheinlicher Weise ein älteres Buch gleiches Namens vor Augen hatte b) heist es unter andern „Denn wie wir die Körper zuweilen durch Gifte heilen, wenn gesündere Mittel nicht anschlagen wollen: so schrecken wir auch die Seelen durch Erdichtungen ab, wenn sie der Wahrheit nicht folgen wollen.“ Doch am stärksten und unbezweiftesten drückte sich wie Augustin erzählet c) der

A 4

be.

a) In der göttlichen Sendung Moses, wo sie im ersten Thelle, hin und her zerstreut, vorkommen.

b) deutsches Museum. Monath August. 1778.

c) De Civit. Dei lib. IV. c. 10.

bekannte Scävola darüber aus. Expediri existimat, heißt es von ihm, falli in religione civitates, wo, wie man sieht, von Religions-Irrthümern die Rede ist. Und daß dieses die gewohnte herrschende Meinung gewesen sey, bezeuget dieser Kirchenlehrer selbst; denn er sagt nachher in eben demselben Buche d) „Varro de religionibus loquens, evidenter dicit, multa esse vera, quæ vulgo Scire non sit utile, multaque, quæ tametsi falsa sint, aliter existimare populum expediat. Und macht hernach die Anmerkung.“ *hic certe torum consilium prodidit sapientum per quos civitates et populi regerentur.* Wie denn auch in neuern Zeiten dergleichen Meinung von manchen Gelehrten angenommen worden ist e).

Eben das war auch einer der vornehmsten Grundsätze der alten Gesetzgebern. Wir haben zwar die Bücher von den Gesetzgebern nicht mehr, welche von Hermippus, Theophrastus, und Apollodorus sind geschrieben worden: sonst würden wir noch besser von dieser Sache urtheilen können. Aber nichts desto weniger ist es doch aus der Geschichte bekannt, daß sie bey nahe alle, auserordentliche göttliche Offenbarungen vorgaben, um dadurch ihren Gesetzen Ansehn und Dauer zu verschaffen, und so durch eine wohlthätige Täuschung ihrem Volke nützlich zu werden suchten. So machten es Amasis und Mneves bey den Egyptiern, Zoroaster bey den Persern; Zamolxis bey den Geten; Zathraustes bey den Arimaspiern; Rhadama-

d) *ibid.* c. 37.

e) Baumgartens Geschichte der Religionspartheyen.
S. 109. u. 119.

mantus und Minos bey den Cretensern; Lykaon von Arkadia; Triptolemus bey den Atheniensern; Pythagoras und Zaleukus bey den Lokrenern; Lykurgus bey den Spartanern; Romulus und Numma bey den Römern, und viele andere. Sie hatten immer einen oder den andern Schutzgott zur Hand, dem sie ihre Gesetze entweder ganz zuschrieben, oder dessen Beystand sie doch dabey gehabt haben wolten. Und wenn einige, wie z. E. Draco und Solon bey den Atheniensern, sich dieses Kunstgriffs nicht bedienten: so versprachen sie sich vielleicht bey den damahligen Umständen ihres Volks, keine Wirkung davon, oder sie hielten ihr eigenes Ansehn schon für so groß, daß sie dergleichen Vorgeben nicht nöthig zu haben glaubten.

Nun könnte man hier freilich leicht auf den Gedanken gerathen, diese Berufung auf höhere Offenbarungen, habe bloß den eigenen persönlichen Vortheil zur Absicht gehabt. Und so finden wir es auch allerdings bey manchen derselben. Dahin gehört unter andern der Grundsatz, welchen Aristoteles in seiner Politik äußert, „daß ein Tyrann das Ansehn haben müsse, als wenn er dem „Dienst der Götter ganz besonders ergeben sey, „weil die Menschen keine Ungerechtigkeit von denen befürchten, die sie für Verehrer der Götter „und der Vorsehung halten und sich also auch nicht „leicht wieder sie empören, indem ihrer Meynung „nach die Götter selbst für sie streiten würden.“ Allein bey andern ist es doch sichtbar genug, daß sie bloß um des Volkes Besten willen, dergleichen höhere Unterstützung von einer Gottheit vorgegeben,

ben, und es ist bekannt daß auch manches Gute dadurch gewirkt worden ist. Eine sehr merkwürdige Stelle welche hieher gehöret, findet sich bey dem Diodor von Sicilien, in seinem ersten Buche f) Er sagt, außer den Griechen, werde auch noch bey vielen andern Völkern, der Glaube an eine gewisse Oberaufsicht der Götter angetroffen, und stifte viel Gutes für diejenigen die ihn haben. Der Zusammenhang zeigt, daß er hier vornemlich von derjenigen Oberaufsicht der Götter rede, die wie zuvor gemeldet worden, insgemein von den Gesetzgebern vorgegeben wurde.

Allein damit waren nun diese alten Gesetzgeber noch nicht zufrieden: sondern sie giengen noch einen Schritt weiter, sie richteten auch die Religion des Volks zum allgemeinen Besten ein, oder bedienten sich doch derselben zu diesem Zweck. Es ward im Staate nichts wichtiges unternommen, wenn nicht vorher die Drakel waren um Rath gefragt worden, welche doch wenn der Gesetzgeber die Priester auf seiner Seite hatte, oder gar selbst Priester war, leicht so, oder anders gestimmt werden konnten. Strafgerichte, Zeichen und Wunder wurden nach und nach so gewöhnlich als bürgerliche Edicte, und oft angewandt, um Ordnung, Ruhe, und Sicherheit zu erhalten, oder auch das Volk zu wichtigen Unternehmungen aufzumuntern. Die Beweise davon, findet man in der ganzen alten

f) Καὶ παρ' ἑτέροις δὲ πλείοσιν ἔθνεσι παραδίδοται ἡβλο ἰο γένος Ἰησ ἐπινοίας ὑπαρῆαι, καὶ πολλῶν ἀγαθῶν αἰτίον γινέσθαι τοῖς κειθεῖσι.

ten Geschichte, und es wird sich hernach Gelegenheit zu einigen Beyspielen finden, welche hieher gehören. Augustin, dem man eine ausgebreitete Kenntniß des Alterthums wohl schwerlich absprechen kann, sagt deutlich g) „homines principes, ea, quæ vana esse noverant, religionis nomine, populis tanquam vera suadebant. Hoc modo eos civili societati arctius alligantes, quo subditos possiderent.

Hieher gehören auch die so genannten Mysterien, die sich von den Egypptern beynabe unter alle übrigen alte Völker ausbreiteten. Meursius, Jablonsky, Warburton und Meiners haben alles was davon zu merken ist gründlich und deutlich abgehandelt. Sie stimmen freylich in manchen Nebendingen nicht überein, aber doch in der Hauptsache. Ich berühre hier nur das, was zu meinem Zweck gehört. Nämlich außer den öffentlichen bekannten Gottesdienst, gab es noch einen geheimen besondern, zu dem nur diejenigen, welche durch gewisse Gebräuche dazu eingeweihet worden, gelassen wurden. Und eben diesen letzteren, versteht man unter dem Ausdruck Mysterien oder Geheimnisse. Diese waren wie Warburton es zuerst gezeigt hat, von einer doppelten Art; die Kleinen und die Großen.

In den Kleinen wurden nach dem Zeugniß glaubwürdiger Geschichtschreiber, so viel man nemlich aus den dunkeln Stellen, die sich hier und da bey ihnen finden, errathen kann, bloß die Thaten und Schicksale des Gottes zu dessen Ehren sie gefeyert wurden

g) De Civit. Dei lib. IV. c. 32.

wurden dramatisch vorgestellt; welches nothwendig auf die sinnlich denkende Menge einen starken Eindruck machen mußte. Denn wenn gleich die Andacht dadurch nicht erleuchteter ward, so ward sie doch wenigstens wärmer, und konnte also auch um desto leichter, den damahls nach wilden und unbändigen Leydenschaften des menschlichen Herzens das Gleichgewicht halten; wie sich in der Folge zeigen wird. Etwas ähnliches hat sich bis auf unsere Zeiten in den christlichen Klöstern erhalten, wo man oft die Leydensgeschichte Jesu dramatisch vorgestellt hat. Die größern Geheimnisse hatten einen ganz andern Endzweck, nemlich gewisse Lehren, welche dem so genannten Volks-Glauben entgegen waren, vor dem Volke zu verbergen. „Die Priester, sagt Meiners, h) erhielten nach den Zeiten der Unwissenheit, in welcher die lächerlichen Volksreligionen entstanden waren, und sich festgesetzt hatten, Kenntnisse der Geschichte und Natur, welche die Götter und Jethümer des Volks über den Haufen warfen, Kenntnisse die sie eben deshalb nicht allgemein bekant machen durften, und wenn sie dieses auch ohne Gefahr hätten thun können, nicht bekant machen wollten, weil sie überzeugt waren, daß der Pöbel eine andere Religion brauche, als die Weisen des Volks; daß eben die Religion, die wenige denkende Männer tröste und beruhige, dem Pöbel schädlich und unbegreiflich seyn würde; daß endlich der große Haufe, selbst eines auf

„geklär

h) Vermischte Philos. Schriften 3 Th. S. 209.

„geklärten Volks noch immer den Barbaren sehr
gleich sey, unter denen, die ungeräumtesten Sys-
teme von Vielgötterey erfunden worden, und
„daß eben deswegen auch die Religion der finstern
Zeiten, beybehalten werden müssen.“ In der
Hauptsache stimmt er hierin, mit dem Warburton
überein, nur schreibt dieser, die Erfindung der
Mysterien, nicht den Priestern, sondern den Ge-
setzgebern zu, welches am Ende wohl auf einen
Wortstreit hinauslaufen mögte. Da die Myste-
rien, wie schon zuvor erinnert worden, aus Egyp-
ten kommen, wo bekanntemassen Priester Gesetz-
geber und König, oft in einer Person vereinigt
war. Den Beweis für die Meynung des Warbur-
ton findet man sehr weitläufig geführt, in sei-
ner göttlichen Sendung Moses 1 Th. 2 Buch 4
Abschnitt. Doch dem sey nun wie ihm wolle, so
ist so viel ausgemacht, daß die Mysterien von
solchen die gewisse Philosophische Lehrmeynun-
gen selbst ausgedenken oder von andern über-
kommen hatten, gestiftet worden. i)

Und was dies nun für Lehrmeynungen gewes-
sen sind, lernen wir unter andern aus den Anfüh-
rungen des Augustins De Civit. Dei. lib. IV. c. 27.
Relatum est in litteris heist es daselbst, doctissimum
pontificem Scævolam disputasse tria genera tradita
Deorum; unum a poetis, alterum a philosophis,
tertium a principibus civitatis. Primum genus nu-
gatorium dicit esse — serundum non congruere ci-
vetatibus, quod habeat aliqua, quæ obsit populi
filii.

i) Heyne in seiner Vorlesung über den Ursprung
und die Veranlassung homerischer Fabeln S. 21.

nosse. — Quæ sunt autem illa quæ prolata in multitudinem nocent? Hæc inquit, non esse Deos Herculem. Aesculapium, Castorem Pollucem; proditur enim a doctis, quod homines fuerint et humana conditione defecerint. Eine noch deutlichere Stelle findet sich beim Cicero k) Quid, heist es, qui aut fortes, aut claros aut potentes viros tradunt post mortem ad Deos pervenisse, eosque esse ipsos quos nos colere, precari, venerarique soleamus; — Ab Euphemero et mortes et sepulturae demonstrantur Deorum. Omitto Eleusinem Sanctam illam et augustam — prætereo Samothraciam eaque

Quæ Lemni

Nocturno aditu occulta coluntur
sylvestribus sepibus densa.

Wenn man nun aber auf die Weise in den Mysterien, den alten Aberglauben über den Haufen warf, so wurden auch zugleich neue Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Leben hinzu gefügt. Nam mirhi, sagt Cicero l) cum multa eximia divinaque videntur Athenæ tuæ peperisse, atque in hominum vitam attulisse, tum nihil melius illis mysteriis, quibus ex agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus; *iniriæque* ut appellantur, ita revera principia vitæ cognovimus.

Auch die Methode deren sich die meisten griechischen Philosophen bedienten, zeigt es, daß man es dem großen Haufen für zuträglich gehalten habe, gewisse Wahrheiten vor demselben zu verbergen.

k) de natura Deor. lib. I. c. 43.

l) de legib. lib. II. c. 14.

gen. Sie hatten nemlich größtentheils eine doppelte Lehrart eine für das Volk, und eine andere für ihre eigentliche Schüler. Diese Methode kommt nun offenbar von den Egyptiern her, wo, wie wir gesehen haben, Gesetzgeber, Priester, und auch wohl Philosoph in einer Person oft vereinigt war. Von da gieng sie zu den Magiern in Persien, den Druiden in Gallien, den Brachmanen in Indien und zu so manchen andern Völkern über, wie man beyrn Meiners am angeführten Orte weiter nachlesen kann. Denn alle diese hatten ihre geheimen und öffentlichen Lehren. Und so kam sie auch zu den Griechen. Nemlich nicht nur die griechischen Gesetzgeber, sondern auch die Naturlehrer, und auch die Philosophen reiseten nach Egypten, um sich dort Weisheit zu hohlen, und brachten diese doppelte Lehrart mit. Der Gesetzgeber ist schon vorher erwehnt worden, es folgen also die Naturlehrer, dergleichen Thales, Anaximander, Anaximenes, Xenophanes, Parmenides, Leucippus, und Pherecides Syrus waren. Diese lernten von den Egyptiern nichts anders als physicalische mathematische Wissenschaften, weil es zu der Zeit als Griechenland von einer Menge kleiner Tyrannen beherrscht wurde, gefährlich war, seine Aufmerksamkeit auf die Moral, wozu die Politik mit gehörte, zu richten. Die dritte Gattung waren die Philosophen, wo aber freylich auch wieder oft Naturlehrer und Philosoph in einer Person vereinigt war. (Denn so wie Griechenland nach und nach wieder zu seiner Freiheit gelangte, wurde auch die Moral wieder getrieben, und so gar zur Hauptwissenschaft

wissenschaft gemacht. Der berühmteste unter denselben war Pythagoras, der, so wie auch Plato, nach Egypten reisete, wie seine Vorfahren gethan hatten, und die doppelte Lehrart mit brachte. Und von der Zeit an breitete sie sich nicht nur unter ihre Schüler die Pythagoräer und Platoniker, sondern auch über viele andere philosophische Sekten aus. Merkwürdig ist die Anmerkung welche Warburton bey dieser Gelegenheit macht: daß die doppelte Lehrart insgemein von denjenigen Philosophen angenommen worden sey, welche sich um den Staat und um das Volk vorzüglich bekümmerten, und mit dem gemeinen Wesen in einer nähern Verbindung standen; daß aber im gegentheile diejenigen, welche sich davon entfernten, und sich mit physikalischen Wissenschaften beschäftigten, auch immer geneigt gewesen sie zu verwerfen, oder sie wirklich verworfen haben. Wer sich von dieser ganzen Sache näher unterrichten will, der kann wohl nichts gründlicheres lesen (wenn man einige zu gewagte Hypothesen abrechnet) als das, was bemeldter Schriftsteller, im ersten Theil des angeführten Werks, im 2ten Buche, im 2ten und 3ten Abschnitt, mit vieler Gelehrsamkeit davon gesagt hat. Worauf ich der Kürze halber verweisen muß.

Hieher gehört nun auch noch auf gewisse Weise die Allegorie, deren sich die Philosophen in Erklärung oder Vertheidigung der Volksreligion zu bedienen pflegten. Doch müssen hier die Zeiten sorgfältig unterschieden werden. Von derjenigen die im Homerischen Zeitalter im Gebrauch war, ist hier die Rede nicht. Sie bestand eigentlich darin,
daß

daß man, den, bey dem Nachdenken über den Ursprung und die Entstehung der Dinge, durch Abstraction entstandenen Begriffen (der alten Sprache und Denkart gemäß) die Eigenschaften selbstthätiger Wesen beylegte; woraus denn Kosmogonien, und aus diesen die Theogonien entstanden. Diese Art zu philosophiren, wird, wie der gelehrte Heynem) ganz recht bemerkt, sehr mit Unrecht allegorisch genennet, da sie eigentlich nichts, als der natürliche Ausdruck der Empfindungen und Meinungen ist, so gut ihn die noch arme Sprache darborth. Aber es gab nun noch eine andere weit späther erfundene, welche hieher gehört. Die alten griechischen Dichter und insonderheit Homer nahmen den Stof zu seinen Gedichten aus den oberwehnten Kosmogonien und Theogonien. Sein großes Genie, und sein Beobachtungsgeist, ließ ihn bald neue Wege entdecken, wodurch diese Erzählungen verschönert werden könnten. Er verwandelte die Fabeln der Kosmogonien in wirkliche Thaten und Begebenheiten. Daraus entstand ein neues System, darin die Götter selbst erschienen, übermenschl. Thaten verrichteten, und den Helden bey ähnlichen Unternehmungen beystanden. Da aber in diesem Zeitalter die Begriffe von der Gottheit noch sehr roh waren, so daß man den Göttern nur

m) Ursprung und Veranlassung der Homerischen Fabeln S. 13. welcher vortreflichen Schrift, ich überhaupt das meiste was ich von dieser Sache weiß, zu verdanken habe.

mur einen größern Antheil von Kräften des Körpers und des Geistes zuschrieb, aber um moralisch gute Gefinnungen sich wenig bekümmerte: so darf man sich auch nicht wundern, daß man noch Hinterlist, Betrug, Haß, Mißgunst, und andere Laster bey ihnen findet. Nichts desto weniger gelangte nun doch Homer, an dessen künstlichen Einkleidungen der alten Kosmogonien, man sich anfänglich bloß ergößte, bey dem gemeinen Volke nach und nach zu einem solchen Ansehn, daß man seine Gedichte als Religions-Bücher betrachtete, und seine poetische Erfindungen für wahre Geschichte hielt, in deren Glaubwürdigkeit niemand vom Volke weiter einem Zweifel setzte. Das dauerte eine geraume Zeit so fort, aber nach und nach änderten sich die Zeiten, die Menschen wurden aufgeklärter und scharfsichtiger, und insonderheit griffen die Lehrer des Christenthums, die Fabeln des Heydenthums an, und zeigten ihre Ungereimtheit. Darüber geriethen nun die heydnischen Philosophen gewissermassen ins Gedränge. Um also ihren Volksglauben bey ihren eignen Religionsverwandten in Ansehn zu erhalten, und gegen die Angriffe der Christen zu vertheidigen, nahmen sie ihre Zuflucht zu einer neuen Art von Allegorie. Sie fanden nemlich in den Erzählungen des Homers und anderer griechischen Dichter einen geheimen Sinn, woran Homer und jene nie gedacht hatten. Und davon reden eigentlich Eusebius, Arnobius, Tertullian, und andere Kirchenlehrer. Besonders aber war es, daß nachher die Kirchenlehrer sich eben dieses Kunstgriffs, gegen die Einwürfe der heydnischen Philosophen

sophen bedienten, und wenn sie aus Unwissenheit, mit der Erklärung irgend einer Schriftstelle im alten oder neuen Testamente, nicht recht fertig werden konnten, zum allegorisiren ihre Zuflucht nahmen. Origenes insonderheit gieng in dieser Art die Schrift zu erklären sehr weit. Aber er war doch nicht der Erfinder derselben, sondern man hatte sich derselben bey den Christen, schon in frühern Zeiten bedient, wie wohl in einer andern Absicht. Unter den Juden davon die ersten christl. Lehrer genommen wurden, war sie längst durch die Essener und Therapeuten und besonders den Philo, in Gebrauch gekommen. Semler sagt n) von den ersten allegoriis et symbolicis picturis quas ingerebant, res virtuti internæ proprias et commodas designabant; simillimo scilicet omnes ingenio atque eodem consilio ducti, quod plebi imperiori non convenire sciebant. Aus welchen allen, man also deutlich sieht, daß die Allegorie bloß zum Nutzen des Volks erfunden, und gebraucht worden sey.

Da das bisher gesagte auf die ganze folgende Abhandlung kein geringes Licht wirft, so wird man es wohl schwerlich für überflüssig halten können. Wenigstens kann man daraus so viel sehen, daß ein großer Theil einsichtsvoller Menschen, in allen Jahrhunderten, denen man weder Gelehrsamkeit, noch Herzensgüte absprechen kann, eine gewisse Täuschung dem großen Hausen für zuträglich gehalten habe.

B 2

216.

n) Apparatus ad liberalem Vet. Test. interpretationem Hala: 1773. S. 336.

Abhandlung.

§. I. Allein es komt hier nicht darauf an, was andere gedacht, geglaubt oder gethan haben, sondern auf Gründe komt es an, wenn die Sache gehörig entschieden werden soll. Wir wollen also die aufgeworfene Frage näher untersuchen. Das erste warum wir uns hier zu bekümmern haben, ist allerdings eine richtige Erklärung von der Wahrheit und vom Irthum. Was ist Wahrheit und was ist Irthum? Wir wollen es anfangs bey der gewöhnlichen Erklärung bewenden lassen, daß Wahrheit die Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit den Dingen selbst sey, und folglich Irthum die Nichtübereinstimmung unserer Vorstellungen mit den Dingen selbst. Es gehört also zur Wahrheit dreyerley.

- 1) ein Ding oder gewisses Object welches entweder in uns oder außer uns seyn kann;
- 2) Vorstellungen davon in unserer Seele;
- 3) die Uebereinstimmung dieser Vorstellungen mit dem Objecte;

Und eben so gehört auch zum Irthum

- 1) ein Object;
- 2) Vorstellungen davon in unserer Seele;
- 3) der Mangel an Uebereinstimmung, oder der Widerspruch derselben mit dem Objecte;

In beyden Fällen ist also ein Object da, auch sind Vorstellungen davon da, nur in dem einen Fall sind sie übereinstimmend, und in dem andern widersprechend. Uebereinstimmung ist also das

We-

Wesen der Wahrheit, und Widerspruch das Wesen des Irrthums.

Aber was für eine Uebereinstimmung? Einmahl in der Sache selbst, in ihren innern Bestimmungen. Denn wer darin etwas widersprechendes entdeckt, wird sie nothwendig als falsch verworfen müssen. Hernach auch Uebereinstimmung derselben mit andern ausgemachten Vernunftwahrheiten, die als Gründe, oder als Folgen, damit in Verbindung stehen. Denn was einer ausgemachten Wahrheit widerspricht, wird kein Mensch für wahr halten können. Und denn auch endlich Uebereinstimmung mit der Vorstellungskraft in irgend einem denkenden Subjekte. Ich sage mit Fleiß in irgend einem denkenden Subjekte. Denn eine Sache kann doch wahr seyn, wenn sie auch mit unserer individuellen Vorstellungskraft nicht in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Alsdenn aber liegt die Schuld nicht an der Sache, sondern an uns, an der Einschränkung, oder anderweitigen Beschaffenheit unserer Denkkraft. Es ist also hinlänglich daß sie nur von andern als wahr erkannt werde, und wenn es auch nur dem höchsten oder göttlichen Verstande möglich seyn sollte ihre Uebereinstimmung gewahr zu werden. Allein so lange wir diese Uebereinstimmung nicht selbst bemerken, so lange wird sie auch für uns nicht Wahrheit seyn, und auch umgekehrt so lange wir ihre Uebereinstimmung bemerken, oder doch zu bemerken glauben, so lange wird sie auch für uns Wahrheit seyn. Um dieses recht zu verstehen ist zu merken, daß eine jede Menschen- Seele ihre

B 3

befondere Denkungsart und ihre Meinungen, oder ihren Vorrath von Ideen und Gedankenreihen hat, die sie von Jugend auf gesamlet, und an einander geknüpft hat, und wodurch ihre Vorstellungskraft näher bestimmt, und so modificirt worden ist, daß sie sich von einer jeden andern, mehr oder weniger unterscheidet. Sind nun die alten Vorstellungen und Gedankenreihen von der Art, daß sich die neuen Vorstellungen, welche sie von irgend einem Objekte erhält, daran knüpfen können, so wird sie auch die Sache so gleich für wahr halten. Sind sie aber von der Beschaffenheit, daß sie mit den neuen nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können, so wird sie selbige auch augenblicklich für falsch und irrig erklären. Daraus folgt:

1) Daß mancher etwas für eine Wahrheit halten kann, was doch ein Irthum ist; indem er entweder das, was in dem Irthum wahres ist (denn in jedem Irthum ist etwas wahres o) mit seinen richtigen Vorstellungen verbindet, oder das unrichtige in den neuen Vorstellungen, mit den irrigen Vorstellungen die er selbst schon hat, und für wahr hält.

2) Daß mancher etwas für einen Irthum halten kann, was Wahrheit ist, wenn es sich nemlich nicht mit den falschen Vorstellungen räumen will, die schon in der Seele sind, und für wahr gehalten werden.

3) Daß in einer jeden menschlichen Seele Wahrheit und Irthum mit einander verbunden seyn können

o) Lamberts Organon. 1 Band. S. 552. S. 193.

nen, und wirklich verbunden sind, obgleich sonst das Reich der Wahrheit, und das Reich des Irthums, einander gerade entgegen gesetzt sind;

4) Daß der eine etwas für wahr, und der andere für falsch halten kann, nachdem nemlich eines jeden Vorstellungskraft durch Fähigkeit, Vorurtheil, Leidenschaft u. s. w. besonders modificirt ist

5) Daß eben derselbe Mensch zu einer Zeit etwas für wahr, und zu einer andern für falsch halten kann, nachdem sich Kenntnisse und Leidenschaften ändern oder nachdem er Aufmerksamkeit und Ueberlegung anwendet.

Und das alles wird auch durch die tägliche Erfahrung bestätigt.

Man unterscheidet daher auch mit Recht subjektive Wahrheit, und objektive Wahrheit. Die erstere ist die Meynung die Jemand hat, daß etwas wahr sey, und die letztere, die wirkliche Uebereinstimmung unserer Vorstellungen und unsers Urtheils mit der Sache selbst. Im eigentlichen Verstande ist freylich das letztere nur Wahrheit.

„Über wer unter uns armen Menschenkindern (sagt ein ungenannter Schriftsteller; p) urtheilt immer, und auch nur einmahl ganz richtig, von der wahren innern Beschaffenheit der Dinge? und wer unter uns kann davon urtheilen? Schwimmen nicht alle unsere Sinne auf der Oberfläche derselben herum? Nur dir ewiges allweises Wesen hast

B 4

„du

p) Ueber Wahrheit Denken und Lehren. Berlin

1776. in 8. S. 25.

„du es vorbehalten, alles zusammen zu fassen, und
 „in die innere innerste Natur der Dinge einzudrin-
 „gen, sie durch und durch zu sehen wie sie sind.
 „Wir sehen Erscheinungen, uns so vorkommende
 „Gestalten, Schattenriffe, Bilber — das wahre
 „Seyn ist für uns in tiefer Dunkelheit verborgen.“
 Und das ist nun allerdings richtig geurtheilt.
 Denn das Wesen aller Wesen, was die ganze Na-
 tur auch in ihren kleinsten Verbindungen übersteht,
 muß die Dinge natürlicher Weise ganz anders se-
 hen, als das endliche Geschöpf; und der Mensch
 wird also auch nie in dem Grade, und dem Maße,
 Wahrheit entdecken können, als der Allwissende,
 der alles durchbringt, alles erforscht.

Auch das ist wahr, daß die Vorstellungen die
 sich ein Wesen von einer höhern Art als der Mensch,
 von den Dingen macht, von den Vorstellungen
 die wir uns davon machen, schon sehr verschieden
 seyn, oder wenigstens in den Maße verschieden
 seyn müssen, als es über uns erhaben ist.

Und da unter uns Menschen selbst eine überaus
 große Verschiedenheit an Fähigkeiten, Meynun-
 gen, Kenntnissen und Leidenschaften statt findet, die
 immer auf die Art zu sehen und sich etwas vorzu-
 stellen, einen größeren oder geringern Einfluß hat;
 jeder seinen individuellen Gesichtspunkt hat, wor-
 aus er alles beurtheilt: so erhellet daraus;

Daß wir insgemein bloß die subjektive Wahr-
 heit, Wahrheit nennen, ohne uns um die objek-
 tive zu bekümmern.

Und daran thun wir auch sehr recht. Denn
 wenn sie nicht in sich selbst Wahrheit ist, so ist sie
 es

es doch wenigstens für uns (S. 1.) Mit ihr haben wir es eigentlich in den mancherley Verbindungen des Lebens zu thun, und nicht mit jener, die sich so oft unsern forschenden Blicken entzieht. Eine jede Erkenntniß, sie sey wahr oder irrig, hat immer einen gewissen Einfluß auf unsere Zufriedenheit; die eine mehr, und die andere weniger, die eine mehr bey diesem als bey dem andern, wie uns davon die Erfahrung überzeugen kann. Eine Nachricht die mir gegeben wird, von einem zu erlangenden Glücke, macht meine Wünsche und meine Thätigkeit rege; ein angekündigter Tod eines geliebten Freundes schlägt mich nieder, und die Ueberzeugung von einer über alles waltenden Vorsehung, und von der Ewigkeit, richtet mich wieder auf. Und so ist nun überhaupt keine Art von Erkenntniß in unserer Seele die nicht zu unserer Ruhe oder Unruhe etwas beitragen sollte. Auch selbst falsche Vorstellungen und Irthümer, wenn sie nur für wahr gehalten werden thun gerade eben die Wirkung welche die ausgemachte Wahrheit thut. Gesezt daß kein Gott wäre, und ich glaube nur daß einer ist: so werde ich mich, so lange ich nicht das Gegentheil erfahre, eben so verhalten, und eben so beruhigen, als ob einer wäre. Gesezt das Christenthum wäre falsch und erdichtet, und ich glaube nur, daß es wahr und von Gott sey: so wird es eben so gut, die Richtschnur meines Wandels, und die Quelle meiner Beruhigung seyn, als ob es göttliche Wahrheit wäre. Gesezt es wäre keine Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, und ich halte mich nur für überzeugt

B 5

daß

daß eine ist: so wird eben die Wirkung auf mein Verhalten erfolgen, eben die süße Hoffnung am Rande des Grabes mich beleben, als wenn jene Entscheidung unseres Schicksals zu erwarten wäre. Aus diesen mit Fleiß gewählten auffallenden Beyspielen, folgt offenbar so viel; daß Zufriedenheit und Unzufriedenheit zwar 1) von den Lehresätzen die man glaubt, oder von unsern Ueberzeugungen abhängt, aber 2) nicht von ihrer Wahrheit oder Unrichtigkeit sondern 3) von ihrer anderweitigen Beschaffenheit, von ihrem Inhalt, von ihrer nähern oder entfernteren Beziehung auf uns. Wenn das nicht wäre: so würde uns jeder Irrthum, ob wir ihn gleich für Wahrheit hielten, beunruhigen, und jede Wahrheit ruhig machen müssen — und wer weiß und erfährt nicht das Gegentheil davon? Es sollte uns also auch weiter gar nicht daran gelegen seyn, ob unsere Erkenntniß, unsere Vorstellungen, und Ueberzeugungen, mit der wahren Natur der Dinge übereinstimmen, oder nicht; wenn sie uns nur auf eine dauerhafte Weise ruhig und zufrieden machen. Das erstere sollten wir den Aufklärungen jener Welt, und höchstens dem forschenden Weisen überlassen, denn es gehöret nicht für uns. Aber das was unsere eigene Zufriedenheit, unsere Wohlfarth betrifft, das geht uns an, und fodert also auch alle Aufmerksamkeit von uns. Indessen entsteht hier natürlicher Weise die Frage; ob der Irrthum auch diese dauerhafte Zufriedenheit zu bewirken im Stande sey? Beym ersten Anblick scheint es freylich nicht so. Denn jeder Irrthum schließt doch die Mög-

lich-

lichkeit in sich, irgend einmahl als Irthum erkannt zu werden, und alsdenn fällt ja alle die Beruhigung weg, deren Stütze er war; bey der Wahrheit ist dergleichen aber nie zu fürchten, da sie ewig fest stehet, und durch keine Art von Versuch oder Zufall über den Haufen geworfen werden kann. Allein 1) Hieraus folgt nur so viel; daß Wahrheit überhauptgenommen besser als Irthum, aber nicht daß der Irthum unnütz sey; daß die Wahrheit wenn sie Beruhigung verschafft, eine weit dauerhaftere als der Irthum, aber nicht daß der letztere keine verschaffe. 2) Es kann Irthümer geben die von den Menschen, oder von einer gewissen Classe derselben, sehr schwer und sehr späth entdeckt werden können, und diese werden also bis dahin die Stelle der Wahrheit bey ihnen vertreten. 3) Es kann Irthümer geben, die von den Menschen oder von einer gewissen Classe derselben, nie entdeckt werden können, und diese werden also bey ihnen ganz und auf immer die Stelle der Wahrheit vertreten, und wenn sie beruhigend sind, eben so dauerhaft beruhigen, als ob sie Wahrheit wären.

Man könnte also ohne der Wahrheit im geringsten etwas zu vergeben, die Erklärung davon, dahin ändern, daß man sagte: sie sey diejenige Erkenntniß welche die Menschen auf eine dauerhafte Weise beruhiget, und der Irthum also diejenige, welche die Menschen nicht auf eine dauerhafte Weise beruhiget. Ich sage absichtlich auf eine dauerhafte Weise, denn an einer vorübergehenden Ruhe, die sich nachher in Besorgniß und Unruhe auflöst, kann wohl keinem vernünftigen etwas gelegen seyn.

Derz

§. 3. Dergleichen Sätze, die dem her sie denkt Ruhe und andere die ihm Unruhe erwecken, giebt es nun, nicht bloß für jeden einzelnen Menschen, sondern für alle. Ja eben dieselben Sätze bringen eine gleiche Wirkung in allen Menschen Seelen hervor. Auch werden sie nicht etwa von diesem oder jenem angenommen und geglaubt, sondern von allen Menschen ohne Ausnahme, sie seyen Wilde oder Gesittete, Einfältige oder Aufgeklärte. Das sind die allgemeinen praktischen unleugbaren Sätze, die ein jeder gesunder Menschenverstand für wahr hält, und deren Gegentheile er also verwerfen muß. Daz hin gehört nun, wie der zuvor erwähnte ungenannte Verfasser der Schrift, Wahrheit, Denken und Lehren behauptet, und mit recht behauptet

- 1) der Satz, des Widerspruchs, daß etwas nicht zugleich seyn und nicht seyn könne;
- 2) der Satz von Grund und Folge — daß nichts ohne Grund seyn könne, — daß nicht eben und derselbe Grund andere Folgen habe;
- 3) der Satz, daß ein erstes gütiges weises und höchst mächtiges Wesen sey, und daß dieses Wesen alles glücklich machen könne, wolle, und werde;
- 4) der Satz, daß mit einer gewissen Art sich zu betragen gutes, und mit einer andern böses zusammen hänge, doch unbestimmt mit welcher?

Diese Sätze sind freylich nicht bey allen Menschen gleich aus einander gesetzt, entwickelt, bestimmt u. s. w. aber sie zeigen sich doch bey allen in dunkeln Gefühlen und werden auch in dem

Ver

Verhalten sichtbar; dieser und jener kann daran zweifeln, aber keiner, er sey wer er wolte, kann dawider handeln; und sie haben sicher den allgemeynsten und stärksten Einfluß auf die Wohlfahrt und Zufriedenheit der Menschen, wenn sie gehörig angewandt werden. Dies behauptet der zuvor erwähnte Schriftsteller, und ich trage kein Bedenken ihm darinn beizupflichten.

Aber außer diesen Sätzen giebt es noch eine große Anzahl anderer, die nur von einem gewissen Theil der Menschen für wahr gehalten, von andern aber wieder geleugnet werden, und die denn doch zur Zufriedenheit derer die sie glauben, oft nicht wenig beitragen. Sie sind oft eben so wahr und so ungezweifelt als die vorhergehenden, aber sie sind nicht so allgemein geglaubt. Dahin gehören nun die verschiedenen Meynungen jeder Nation, jedes Volks, jeder Religionsparthey, Sekte, Gesellschaft u. s. w. Sie seyen nach der Meynung eines andern, der nicht dazu gehöret auch so irrig und so falsch, als sie immer wollen: von ihren Verehrern werden sie doch für wahr gehalten, und sind oft Quellen der süßesten Beruhigung für sie. Und wenn man nun wieder die Eintheilung nach den verschiedenen Graden der Aufklärung derer, die in einem Lande und Staate, und unter einem Volke leben, macht: so gehören insonderheit hieher, die Meynungen des gemeinen Volks oder des großen Haufens, im Gegensatz des aufgeklärteren Theils in eben dem Staate, oder Lande. In diesem Sinn wird das Volk ohne
Zweis

Zweifel in der aufgegebenen Frage genommen. Dabey ist zu bemerken

1) daß die Kenntnisse und Einsichten der Menschen unter eben demselben Volke sehr verschieden seyn können, und auch wirklich sind, nachdem durch innere Fähigkeit oder durch äußere Umstände, oder durch beydes zusammen, hier oder dort mehr oder weniger Licht in dem Verstande ausgebreitet wird. Auch unter den Niedrigsten und Armsten giebt es Köpfe von besondern Fähigkeiten, und wirklichen Einsichten, welche manchen der dem Stande nach über ihn erhaben ist, sehr weit über treffen. Und überhaupt hat ja eine jede Menschenseele ihren besondern Grad von Aufklärung, der aus Fähigkeit, Erziehung und andern äußern individuellen Umständen erwächst. Wie schwer ist es also zu entscheiden, welche Meinungen eigentlich dem großen Haufen eigen sind, und welche dem aufgeklärteren Theil; da die Grenzen so sehr in einander laufen, und die Urtheile, ob dieser oder jener zu dem aufgeklärteren Theil, oder zu dem andern gehöre, nothwendig sehr verschieden ausfallen müssen?

2) Allein dem ohnerachtet, wenn es auf eine ängstliche Genauigkeit nicht ankommen soll, muß man doch zugestehen daß gewisse Meinungen sich mehr bey denen finden, oder nur bey denen finden die in ihren Kenntnissen, in Vergleichung mit andern zurück sind. Der große Haufe der Menschen der seine Aufmerksamkeit fast bloß auf die Erwerbung des nöthigen Unterhalts wenden muß, bleibt in einem jeden Lande immer einige Stufen niedriger auf
der

der Leiter der Aufklärung stehen, als der andere Theil, der mehr Zeit und Gelegenheit hat, nachzudenken, und der von Jugend auf daran gewöhnt worden ist. Er hat folglich auch Irrthümer, Vorurtheile, Meynungen, die sich bloß oder vornemlich auf seine Classe einschränken. Obgleich in einem Lande wo mehr Erleuchtung ist, auch selbst der Pöbel in manchen Fällen weiter sieht, als der Pöbel, oder wohl gar der aufgeklärtere Theil, in einem andern, wo noch eine große Dunkelheit in den Seelen der Menschen herrscht. Und eben so ist es auch im Gegentheile klar, daß der aufgeklärtere Theil der Menschen in einem Lande oder Volke, manche Kenntnisse und Meynungen haben muß, die sich nur bey ihm oder doch vornemlich bey ihm finden.

Alles dieses nun erwogen, wird die vorgelegte Frage der Academie eigentlich so ausgedruckt werden müssen; S. 4.

Kann es dem weniger aufgeklärten Theile der Menschen zuträglich seyn, denselben bey gewissen Meynungen zu lassen oder zu dergleichen Meynungen zu verleiten, die von dem mehr aufgeklärten Theile für irrig gehalten werden?

Genauer betrachtet sind es also zwey Fragen; die eine

Kann es dem weniger aufgeklärten Theile der Menschen zuträglich seyn, denselben bey gewissen Meynungen zu lassen, welche von dem mehr aufgeklärten Theile für irrig gehalten werden?

Gch

(Ich wähle hier das Wort lassen um eine unbestimmte Dauer damit anzuzeigen; die aber in der Folge sich näher bestimmen lassen wird. Auch ist der Ausdruck für irrig halten darum gebraucht worden, weil er beydes, so wohl das was auch wirklich irrig ist, als das was es nicht ist und bloß dafür gehalten wird, in sich begreift.)

Die andere;

Kann es dem weniger aufgeklärten Theil der Menschen zuträglich seyn, denselben zu gewissen Meynungen zu verleiten, welche von dem mehr aufgeklärten Theil für irrig gehalten werden?

Weil nun die Beantwortung der erstern zu der Beantwortung der andern den Weg bahnet, so wollen wir auch damit den Anfang machen, ob sie gleich in der Aufgabe die Zweyte ist. Zuvor nur noch eine allgemeine Anmerkung.

Die Meynungen des weniger aufgeklärten Theils der Menschen, werden also, nach der Voraussetzung, von dem mehr aufgeklärten Theil bisweilen für irrig gehalten. Aber daraus folgt nicht daß sie auch in der That irrig sind, sondern es können im Gegentheile Wahrheiten seyn die auf sichern unumstößlichen Gründen ruhen (S. 3) Denn einmahl ist es wie wir gesehen haben bisweilen schwer zu bestimmen, wer zu den aufgeklärteren Theil der Menschen gehöre und wer nicht. Hernach kann ein und derselbe Mensch in vielen Stücken sehr große und richtige Einsichten haben, und doch in andern

andern sehr unwissend seyn, und folglich auch sehr schief urtheilen. Dergleichen pflegt sich insonderheit in der Religionserkenntniß sehr oft zuzutragen, welche, wie die Erfahrung lehret, auch bey der größten Aufklärung des Verstandes in andern Dingen, oft sehr mangelhaft und unrichtig ist. Dazu komt noch daß eben die Menschen die aus Nachdenken ihr Werk machen, und sich viel mit Untersuchungen und Speculationen beschäftigen, wieder manche Sätze, die sonst ihre gute Richtigkeit haben, bloß aus Vorurtheil eingenommen werden, weil sie in das Lehrgebäude nicht passen wollen, was sie sich in Gedanken aufgeführt haben. Eben so können manche unangenehme Nebenbegriffe, auch wohl dem besten Denker eine Wahrheit verdächtig machen, und ihm den Irthum empfehlen. Wenn man nun zu dem allen noch die gewöhnliche Eitelkeit des menschlichen Herzens, gern weiter zu sehen als viele andere mit hinzu nimt, und bedenkt, daß die Leidenschaften keinen geringen Einfluß auf unsere Urtheile haben, ohne daß wir es oft selbst merken: so wird es daraus wohl begreiflich genug, warum so manches in der Welt, was doch sehr wahr und richtig ist, für Irthum, Aberglaube und Vorurtheil, auch selbst von denen ausgegeben wird, denen man Aufklärung des Verstandes, Wiß und Scharfsinn, wohl schwerlich absprechen kann. — Guthmüthiger Eiferer also, der du so gern die Meynungen des Volks, die du für irrig hältst bestreitest, sie ausrotten willst — weist du denn auch ob du nicht vielleicht selbst im Irthum bist? Und wird
 es

es rathsam seyn, dich hierauf einzulassen, da es so ungewiß, wenigstens in vielen Fällen so ungewiß ist, ob du nicht vielleicht Wahrheit, nützliche göttliche Wahrheit bestreitest, und von der Erden vertilgen willst?

Und nun zur Beantwortung der Frage selbst, Dabey kommt es vornemlich an 1) Auf die Beschaffenheit der Meynungen selbst; 2) auf den Werth der von dem Volke darauf gesetzt wird, und denn auch 3) auf ihre Verbindung mit andern

§. 5. 1) Von der Beschaffenheit der Volksmeinungen.

Die Frage ist; Soll man das Volk zu seinem eigenen Besten bey Meynungen lassen, welche von dem aufgeklärteren Theil für irrig gehalten werden? — Warum nicht? ist hier die Antwort, wenn sie demselben nützlich sind, und so lange sie demselben nützlich sind.

Auf ihre Nichtigkeit oder Unrichtigkeit kommt es gar nicht an (§. 2.) Wenn sie auch nicht an sich, und überhaupt Wahrheit sind, so sind sie denn doch für das Volk Wahrheit, und wie hier vorausgesetzt wird, sehr wohlthätige Wahrheit, — vielleicht unentbehrlich zu ihrer Beruhigung oder zu ihrem Glücke — vielleicht von dem glückseligsten Einfluß auf ihr ganzes Verhalten gegen sich und andere — vielleicht mächtige Triebfedern zu den edelsten Thaten und Bestimmungen. Und die wollten wir nun unsern Brüdern rauben, an einem so kostbaren Eigenthum wollten wir uns ver-

grei-

greifen? gewiß dafür würden sie uns sehr schlecht danken, eben so danken, wie der dem man aus dem angenehmsten süßesten Traum aufweckt, und ihn sagt daß all sein Glück nur eine Einbildung, nur eine Täuschung gewesen sey; oder wie der Kranke von einem lebhaften Temperamente, der auch bey den gefährlichsten Zufällen, mit einem Herzen voll Sehnsucht immer noch Genesung hofft, dem wir aber den süßen Irrthum nicht gönnen, daß es noch nicht so ganz schlecht um ihn stehe; ihm von der nahen Todesgefahr Nachricht geben, sein Blut in Gärung bringen, und so seinen Tod schnell genug befördern. — Man lasse also doch ja dem großen Haufen seine Meinungen, seinen Glauben, seine Ueberzeugungen, wenn sie ihm in irgend einer Absicht wahrhaftig nützlich sind. Was in der Welt kann uns denn dazu verpflichten einen Vortheil zu hindern der gewiß ist, und einen andern durch Ausbreitung einer vermeyntlichen Wahrheit zu stiften, der noch ungewiß ist!

Aber nun entsteht wieder eine neue Frage — wenn ist denn eine Meinung dem Volke nützlich?

Das kann nicht nach dem Urtheil einzelner Personen entschieden werden, denn auch der Einsichtvollste kann sich hier irren: sondern es kommt auf Gründe, und Erfahrung an.

Da dieser weniger aufgeklärte Theil der Menschen aus einzelnen Personen bestehet, und Nutzen oder Schaden allzeit relativ auf ein gewisses Subjekt ist: so kann freylich eine Meynung dem einen nützlich seyn, die dem andern nicht nützlich oder wohl gar schädlich ist. Aber auf diesen privat

Nutzen oder Schaden kommt es hier nicht an, sondern auf den allgemeinen, woran alle Theil haben. Und dabey komt in Betrachtung.

a) die menschliche Natur überhaupt b) das unterscheidende Merkmal des Volks nemlich Manngel an Aufklärung und c) die eigenthümliche Beschaffenheit, Aufklärung, Charakter u. s. w. der Nation, oder des Landes insbesondere, zu dem diese weniger aufgeklärten Menschen gehören.

Daraus ist also klar, daß alle diejenigen Mennungen dem Volke nützlich sind, welche den Menschen als Mensch betrachtet überhaupt nützlich sind. Also alle diejenigen welche demselben die Beschwerden des Lebens erleichtern, die Gefahren abwenden, dasselbe in seinem Verufe treu und thätig und der Welt nützlich machen; die Leidenschaften in Schranken halten; die Laster ausrotten, die Tugend befördern; und so wahre dauerhafte Zufriedenheit in dem Herzen befestigen. Hüthet euch also, ihr aufgeklärten des Volks, daß ihr euren Brüdern nicht den Glauben an Gott, und an eine über alles waltende Vorsehung entreifet, weil ihr ihn für Irthum haltet! — Hüthet euch, daß ihr nicht die Hoffnung eines bessern Lebens nach dem Tode, in dem Herzen eurer Nebenmenschen wankend machet, weil ihr nicht davon überzeugt seyd, aber auch euch vielleicht nie die gehörige Mühe gegeben hat, euch davon zu überzeugen. Denn was soll sonst die Tugend, wenn sie bey euren schwachen Brüdern sinken will, und den guten Muth in drückenden Beschwerden, oder großen Gefahren, aufrecht erhalten?

b) Der

b) Der große Haufe unterscheidet sich durch Mangel an Aufklärung. Daraus entstehet der Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, weil er die natürlichen Ursachen der Dinge selten bemerkt, und sich so nach und nach daran gewöhnt, ohne physische Ursach, Dinge von einer höhern Hand zu erwarten; hernach auch Leichtgläubigkeit, weil er selten nach Gründen fragt, auch ihr Gewicht nicht einzusehen im Stande ist; und denn auch stärkere wildere Leidenschaften die eine gewöhnliche Folge der Unwissenheit sind. Eine Meynung also, welche diesen Hang zum Wunderbaren gewissermassen schwächt, der Leichtgläubigkeit entgegen arbeitet, die groben Ausbrüche wilder Begierden verhütet, wenn sie auch den Begierden selbst nicht völlig ihre Stärke benehmen sollte, ist also ohne Zweifel eine ihm nützliche Meynung. Hüthet euch also ihr die ihr weiter zu sehen glaubt, als andere, daß ihr euren Brüdern nicht die wohlthätige Ueberzeugung nehmet; Gott selbst habe zu den Menschen geredet, und ihnen die theuresten Verheissungen seiner fortdauernden Fürsorge gegeben; dadurch allen ferneren Offenbarungen durch Zeichen und Wundern ein Ende gemacht, und zugleich den Vorschriften der Vernunft, die sonst für den großen Hansen zu schwach und zu dunkel seyn würden, größeres Gewicht, größere Klarheit gegeben! — Hüthet euch daß ihr dem gemeinen Mann, bey dem personificirte bildliche Ideen doch immer die wirksamsten sind, seine Schutzengel antastet, oder auch das treffende Gemälde, was Jesus von dem jüngsten Gerichte mahlte (und was

stärker auf die Gemüther, als das des Raphaels wirkt, entkörpert, und in einen schwachen nichts wirkenden Schattenriß von natürlichen Folgen des guten und des bösen verwandelt! Ihr stiftet Schaden so gut ihr es auch meynet.

c) Indessen kömmt allerdings auch hier, und zwar vornehmlich, die eigenthümliche Beschaffenheit, Aufklärung, Charakter u. s. w. der Nation oder des Landes in Betrachtung, dazu der große Haufe gehört. Man hat schon längst, und neulich noch genauer und sorgfältiger angemerkt q) daß eine Nation oder ein Volk, gewisse Perioden der Cultur durchgehen muß, ehe es sich bis zur höchsten Stufe der Aufklärung erheben kann. Was ihm nun in der einen noch nützlich ist, das kanu ihm in der andern leicht gleichgültig, und in der dritten gar schädlich seyn. Und eben so ist es auch mit den Meynungen. Den Beweis davon findet man in der Geschichte jeder Nation. Allein auch selbst in Ansehung der Gegenstände, und der Art der Kenntnisse findet doch, auch selbst bey einer erleuchteten Nation, ein sehr großer Unterschied statt. Ueber manche Gegenstände der menschl. Erkenntniß, kann sich sehr viel Licht unter dieselbe ausgebreitet haben, wenn sie in andern Dingen noch sehr unwissend und voller Vorurtheile ist. Gerade in diesen letztern Dingen kann ihr nun noch manche Meynung nützlich seyn, die einer andern, welche im Ganzen genommen wirklich nicht so aufgeklärt ist als sie, aber gerade hier
in

q) Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen. von Irwing. Berlin in 8. 3 Th. S. 320.

in bessere und richtigere Einsichten hat, gleichgültig oder wohl gar schädlich seyn würde. Ein Beyspiel von dem ersteren ist vorher da gewesen. Es gab bey den Griechen eine Zeit, wo die Göttergeschichten dem gemeinen Volke überaus nützlich waren, und nicht wenig Einfluß auf sein Verhalten und auf seine Zufriedenheit hatten. So wie aber die Aufklärung weiter fortrückte, verlor sich der Nutzen, sie fiengen an schädlich zu werden, weil man ihre Ungeräumtheit einsehen lernte, und man mußte zum allegorisiren seine Zuflucht nehmen. Doch muß auch auf den Charakter der Nation, oder des Volks Rücksicht genommaen werden, ob sie roh oder sanft, kriegerisch oder friedlich, träg oder thätig sey u. s. w. Ist es eine kriegerische Nation, so werden ihr alle die Meynungen nützlich seyn, welche den Muth beleben, ohne ihn bis zur Verzwegenheit zu treiben. Ist sie träg und wohnt in einem unfruchtbaren Lande: so werden ihr alle die Meynungen nützlich seyn, welche die Industrie befördern, und den großen Haufen fleißig und thätig machen. Der Morgenländer hat Meynungen nöthig die seiner, zu starken Bilbern aufgelegten, und leicht zu sehr ausschweifenden Einbildungskraft, das Gleichgewicht halten — Ganz anders ist es mit dem Abendländer.

Im Fall wir nun aber dennoch ungewiß bleiben sollten, ob diese oder jene Meynung insbesondere dem großen Haufen nützlich sey, so kann uns ja Erfahrung und Beobachtung am besten davon belehren. Wir dürfen ja nur Acht geben was für Wirkungen sie in den Gemüthern und in dem Le-

ben dieser Menschen hervorbringt — das zeigt sich freylich nicht in allen Fällen ganz deutlich, aber doch in sehr vielen, und der scharfsichtige Beobachter, der auf die Reden und Thaten des großen Haufens aufmerksam ist, wird nicht leicht ungewiß darin bleiben. Ein paar Beispiele zur Erläuterung werden, denke ich, hier nicht überflüssig seyn. Das erste ist von dem Siege entlehnt, welchen der römische Consul Papirius über die Samniter erhielt. Alle Soldaten zeigten einen besondern Muth zu streiten, der, nebst den übrigen Umständen den Sieg hoffen ließ, aber der Gewohnheit nach, mußten erst die Augurien zu Rathe gezogen werden, und die verkündigten nun nicht Sieg, sondern Niederlage. Der Oberste der Augurn, der den Muth des Volks zu streiten sahe, und wohl wußte, daß es der Felbherr für rathsam hielt, gerade ist einen entscheidenden Streich zu wagen, kehrte sich an die unglücklichen Merkmale nicht, sondern berichtete „die Auspicien wäre glücklich. Hierauf ward die Armee in Schlachtordnung gestellet. Allein einige von den Wahrsagern, erzählten verschiedenen von den Soldaten, die wahren Umstände der Auspicien, bis endlich die Sache zu den Ohren des Felbherrn kam. Dem war der ganze Vorfall sehr unangenehm. Er wies also den Ueberbringer dieser Nachricht mit den Worten zurück: „Die Auspicien sind günstig, und sollte einer von den Wahrsagern gelogen haben, so würden die Götter sein Verbrechen an keinem andern als an ihm selbst rächen. Er ließ hierauf die Wahrsager in die erste Reihe der Schlachtordnung stellen, und es

baus

dauerte nicht lange, so ward der Oberste derselben mit einem Pfeil getödtet. Papirius nahm von diesem Umfande Gelegenheit, die Soldaten zu ermuntern alles Mißtrauen fahren zu lassen. Die Götter, sagte er, hätten das Verbrechen eines Betrügers, welches dem Heere hätte zur Last fallen können, an ihm selbst bestraft, dies sey ein untrügliches Merkmal ihres Schutzes — Und so trug er den Sieg davon. Hier sehen wir offenbar einen Haufen Volks, voller Aberglauben und Vorurtheile, so grob sie nur zu erdenken sind, aber ein erleuchteter Papirius, weiß sich derselben so klug zu bedienen, daß eben diese Volksmeinungen, die dem Staate und dem großen Haufen schon überhaupt sehr nützlich waren, indem in ihrer groben Hülle doch eigentlich der Glaube an die Vorsehung verborgen war, ihm und dem ganzen Volke noch besonders in diesem Fall nützlich wurden. Härte Papirius hier das Gegentheil gethan, dem Volke gesagt, daß die ganze Wahrsagevey nichts sey, die Soldaten überredet daß der Pfeilwurf der den Augur tödtete, bloß Zufallsweise, wie wir zu reden pflegen erfolgt sey, so würden die Soldaten nur um desto furchtsamer geworden seyn, ohne den Schuß der Götter, und wieder ihren Willen zu streiten, und das hätte dann wahrscheinlicher Weise, die völlige Niederlage des Heeres nach sich gezogen. Das hat Appian, Claudius, Pulcer zu seinem und seines Heeres, größten Schaden, erfahren. Weil die Hühner nicht fressen wolten, so ließ er sie im Angesichte seines Heeres ins Wasser werfen, und sagte. „Laßt sehen ob sie saufen werden! Das

durch setzte er sich nun freylich über allen Volks-
glauben hinweg, und redete die Wahrheit nach sei-
ner besten Ueberzeugung. Allein seine Soldaten,
die bey einem solchen Verfahren keinen Anspruch
auf den Beystand der Götter, ihrer Meynung nach,
machen konnten, verlohren den Muth — und wur-
den geschlagen. Ein offenbarer Beweis welchen
Einfluß die Meynungen des großen Haufens auch
dann wann sie irrig sind, auf sein Verhalten und
auf seine Wohlfahrt haben, und wie leicht dies
von dem bemerkt werden kann, der gehörig darauf
Acht giebt!

S. 6. Wenn aber die nützlichen Meynungen dem
Volke gelassen werden müssen, so folgt auch schon
von selbst, daß die schädlichen hinweggeschafft wer-
den müssen. Aber wohl zu merken, daß nicht alle
diesjenigen schädlich sind, die von dem aufgeklär-
teren Theil der Menschen dafür gehalten werden.

Auch hier kann sich der beste und einsichtvollste
wieder irren, wenn er mit der Denkungsart des
großen Haufens nicht recht bekannt, von gewis-
sen Theorien und Lehrgebäuden eingenommen ist,
und die ganze Welt nur immer nach sich beurthei-
len will. In einem solchen Fall sieht er leicht et-
was für gefährlich und schädlich an, und wird
mit einem gutmeynenden Eifer zur Hinwegschaf-
fung desselben erfüllt, was es doch oft in dem
Augen anderer gar nicht ist, und dem weniger
aufgeklärten Theil seiner Brüder, ein sehr un-
schädlicher Irrthum, oder wohl gar ein nützlicher
ist. Wenn der gemeine Mann ohne von Ketzeren
en und Concilienschlüssen viel gehört zu haben, ein
Erite

Irretheist, Eutychianer, Monophysit u. d. gl. ist, so sind das für ihn größtentheils unschuldige und unschädliche Irthümer. Und doch würde hier mancher Gottesgelehrte über Seelengefahr und Schaden schreyen. — Es kommt aber nicht darauf an, ob die Meinungen des großen Haufens für schädlich gehalten werden, sondern ob sie es wirklich sind. Und welche sind demselben schädlich?

Nun im Gegensatz des vorhergehenden, alle diejenigen welche dem Menschen überhaupt, dem Volke, als dem weniger aufgeklärten Theil derselben, insonderheit schädlich sind; dann auch endlich diejenigen, welche nach der eigenthümlichen Beschaffenheit, Aufklärung, und dem Charakter, u. s. w. der Nation, derselben nachtheilig sind.

Einmahl also alle diejenigen welche Ordnung und gute Sitten stöhren, die bösen Leidenschaften nähren oder stärken, die Tugend in dem Herzen wankend machen, und überhaupt dem Menschen Ruhe und Zufriedenheit rauben — Und nun hinweg mit allen den thörichtigen Ueberredungen, daß sich Gott nicht um Kleinigkeiten bekümmere, daß die Frömmigkeit nur für die Kirche gehöre, daß wir nichts leisten dürfen, weil Jesus alles geleistet habe, daß die Ausschweifungen der Wollust nichts bedeutend sind u. s. w. Aber auch hinweg mit den Lehrmeinungen zu unsern Zeiten, welche Gott noch immer als einen erzürnten Richter mit einem Flammenschwerdte vorstellen, und das Herz mit Furcht und Bangigkeit erfüllen, ohne vernünftige gute Gesinnungen zu wirken. Hinweg mit allem dem Gespiele mit der Krippe, dem Creuze oder der

Wun-

Wunden Jesu, was bloß die Einbildungskraft er-
 hitzt, und die Vernunft übertäubt — Hinweg mit
 der übertriebenen Einbildung, daß jeder natürliche
 Unfall, jeder Krieg, jede Pest, jeder Verlust des
 erworbenen Eigenthums, eine Strafe Gottes für
 die Sünden der Menschen sey, wodurch in dem
 einen Fall das Gefühl des Mitleidens erstickt, und
 in dem andern die Seele mit Jammer oft bis zur
 Untröstbarkeit angefüllet wird. Alle diese und noch
 viel andere sind dem Menschen überhaupt schädlich.

Aber nicht wenige sind noch dem weniger auf-
 geklärten Theil der Menschen besonders eigen, und
 ebenfalls für ihn schädlich. Und dahin gehören
 alle die, welche den Hang zum Wunderbaren und
 Uebernatürlichen unterhalten und vermehren, die
 Leichtgläubigkeit befördern, und den rohen wilden
 Leidenschaften ihr freyes Spiel verstaten — Also
 die ganze Glaubens und Gebethskraft, welche die
 natürlichen Mittel verachtet und vernachlässiget,
 und das Gemüth mit übernatürlichen wundervol-
 len Erwartungen erfüllt. — Der ganze Land von
 Wahrsagern Zeichendeutern, Hexen, Gespenstern,
 Erscheinungen, Poltergeistern, welchen der Aberg-
 glaube erfunden, und der sich unter den niedern
 im Volke bisher immer noch erhalten hat, und so
 viel Unheil stiftet.

Und so giebt es nun auch noch manche andere,
 die zwar nicht einem jeden Volke, und unter allen
 Umständen, sondern dieser oder jener Nation ins-
 besondere, und zu der und der Zeit schädlich sind,
 eben wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit Auf-
 klärung und des Charakters derselben. Hier ist
 es

es hinlänglich dieses nur überhaupt zu bemerken, aber bey der zweyten Frage wird es nöthig seyn die Sache noch weiter aus einander zu setzen. Auch hier kann uns wieder die Erfahrung sehr gute Dienste leisten, sie kann es uns am besten lehren, durch welche Meinungen Schaden bey einer Nation verursacht worden ist, oder doch gegenwärtig verursacht wird. Denn der höhere Grad von Cultur, dazu sich ein und eben dasselbe Volk etwa nach und nach erhebt, kann manche Meinung deren Grund z. E. nun dem größten Theil in die Augen fällt, ihr schädlich machen, die vorher, da es sich noch auf einer niedern Stufe befand, demselben sehr nützlich war (S. I. no. 5.) Es ist keine aufgeklärte gesittete Nation in der Welt, wo dieses nicht zutreffen sollte. Denn eine jede nimmt immer aus der einen Periode der Cultur, einige Meinungen in die andere hinüber, die ihr da unnütz sind, und mit der Zeit, so wie sie weiter in der Aufklärung fortrückt, ihr schädlich werden können. Wir haben in dem vorhergehenden Beispiele davon gesehen. Endlich ist die Schädlichkeit mancher Meinung, noch aus dem Charakter der Nation zu beurtheilen. Hier darf man das nur umkehren, was ich vorher bey dem Nutzen gesagt habe, bey eben dieser Gelegenheit. Es gehört freylich viel Beobachtungsggeist, viel Kenntniß des Menschen, der Länder und der Völker dazu um dieses in allen besondern Fällen gehörig zu beurtheilen. Allein an sich hat doch die Sache ihre völlige Richtigkeit. Denn der Charakter der Nation ist auch bey den niedrigsten und unwissendsten anzutreffen. Es muß also allerdings
dar

darauf gesehen werden, wenn man beurtheilen will, ob diese oder jene Meinung, derselben Nutzen oder Schaden bringe. Erfahrung thut hier das beste, allgemeine Grundsätze langten nicht weit, es treten zu viel besondere Umstände mit ein, die gar sehr in Betrachtung gezogen werden müssen.

Alle Meinungen also, welche dem weniger aufgeklärten Theil der Menschen in irgend einer Rücksicht schädlich sind, müssen hinweg geschafft werden — aber wohl zu verstehen überhaupt genommen. Denn es können Fälle kommen wo sie wenigstens noch eine Zeitlang geduldet werden müssen, wie sich in der Folge zeigen wird. Dagegen aber bleiben alle diejenigen stehen, welche dem Volke nützlich sind und so lange sie es sind.

§. 7. Und auch so gar diejenigen, welche unschädlich oder gleichgültig sind und so lange sie es sind.

Zur strengsten Verstande giebt es freylich keinen ganz und in aller Absicht unschädlichen Irrthum, sondern eine jede Erkenntniß oder Meinung hat immer einen Einfluß auf die Wohlfahrt des Menschen der sie hat. (S. 2.) Der Unterschied ist also bloß, in dem mehr oder weniger zu suchen. Allein dieser Einfluß kann so gering seyn, und durch Nebenumstände, oder Nebenideen, so sehr vermindert werden, daß er wirklich für nichts zu achten ist. In diesem Verstande wollen wir also eine Meinung (sie sey nun wahr oder irrig) unschädlich oder gleichgültig nennen, in Rücksicht auf den großen Haufen. Auch dabey muß wieder gesehen werden, auf die menschliche Natur überhaupt, auf den weniger aufgeklärten Theil der
Mensch

Menschen insbesondere, und auf die individuelle Beschaffenheit der Nation.

Man kann allerdings sagen, daß es Lehrsätze giebt, die in dem zuvor angezeigten Sinn, dem ganzen menschlichen Geschlechte nicht nur unschädlich seyn könnten, sondern es auch wirklich sind. Allein was dem Menschen überhaupt als Menschen unschädlich ist, das ist es nun nicht immer den weniger aufgeklärten Theil der Menschen auch, oder dieser und jener Nation: sondern oft findet hier gerade das Gegentheil statt. Und denn gehört der Fall nicht hieher. Es wird also immer darauf ankommen was in Rücksicht auf den großen Haufen unschädlich genannt werden könne. Und das ist unstreitig alles das, wodurch seine Tugend, seine Ruhe und sein Wohlstand weder gehindert noch befördert wird. Manche Kenntnisse die übrigens ihren sehr guten und vielleicht großen Nutzen haben, kann der gemeine Mann schlechterdings nicht brauchen, und also ist es auch gleichviel, ob seine Begriffe davon richtig oder unrichtig sind. Ja auch selbst von denen, die er brauchen kann, sind ihm klare Begriffe oft vollkommen hinreichend, wo doch noch manche Unrichtigkeit mit unterlaufen muß. Wenn er also auch noch so viel Irthümer besitzt in Dingen, die ihm in der Welt nichts angehen, und warum er sich also auch gar nicht zu bekümmern hat — Wenn er so gar in denselben Kenntnissen, die zu seinem Gewerbe, oder überhaupt zu seinem Wohl erfordert werden, nicht mehr weiß und richtig weiß, als er um fortzukommen, nützlich zu werden, und zufrieden zu leben

ben wissen muß: so bald er aber raisoniren, und sich in wissenschaftliche Kenntnisse einlassen will, auch noch so viel falsche Meinungen, und irrige Begriffe verräth — was schadet ihm denn das? und was wird es ihm helfen, wenn ihm dergleichen Irthümer, was doch aus Mangel an anderweitigen Kenntnissen, und an Übung im Nachdenken, nicht einmahl allzeit angehet, auch wirklich benommen werden? Im gegentheil hat das letztere schon oft den Schaden gehabt, daß spekulative Köpfe, dergleichen es auch selbst unter den größten Haufen giebt, das Thun und Handeln vernachlässiget, und sich fast bloß mit theoretischen Betrachtungen belustiget haben. So ist es nicht nur in Gewerben, Handwerken, und anderweitigen Geschäften, sondern so ist es auch selbst in der Religion ergangen, und so gehet es noch immer unter uns.

Freylich komt hier aber auch wieder die eigenthümliche Beschaffenheit der Nation, die Stufe der Aufklärung, worauf sie eben jetzt stehet, und ihr individueller Charakter in Betrachtung. Nutzen und Schaden sind relativ auf die Menschen und auf die Zeiten. Was bey dem einen Volke nützlich und bey dem anderen schädlich ist, das kann wieder bey dem dritten sehr gleichgültig und unschädlich seyn. Und eben so kann nun das was zu einer Zeit demselben Volke, ein nützlich oder auch ein schädlicher Irthum war, mit der Zeit sehr gleichgültig und unschädlich werden. Nachdem nemlich die Aufklärung weiter fortrückt, und man entweder die Dinge nun besser auf ihren

Werth

Werth setzen lernt, oder auch die Umstände sich ge-
 ändert haben, die Nebenideen davon getrennet
 worden sind. So wie das Licht zunimt, so ver-
 schwinden die Freudenbilder oder Schreckbilder
 oft, man sieht die wahre Gestalt der Dinge, und
 freuet sich, oder fürchtet sich nicht mehr. Eben
 so fehlt es nicht an Beyspielen, daß eine Nation
 ihren Haupt- oder Nationalcharakter fast gänz-
 lich mit der Zeit geändert hat. Natürlicher Weise
 mußten ihr also auch nun manche Meynungen un-
 schädlich werden, die ihr vorher nützlich oder schäd-
 lich waren. Das alles muß also gehörig in Be-
 trachtung gezogen werden. Und was ist nun mit
 dergleichen Irthümern oder Lehrmeynungen, des-
 ren Schade in Ansehung des großen Hauses für
 nichts zu achten ist zu thun? — Soll man sie
 austrotten und vertilgen? so sehe ich den Nutzen
 nicht, den man dem großen Hause dadurch stif-
 tet, wohl aber den Schaden, der durch wiederles-
 gen und bestreiten leicht entsteht. Denn außer
 dem, was schon so eben hievon gesagt worden ist,
 ist es bekannt, daß eine unrichtige Vorstellung,
 oder Meynung nie allein, sondern immer mit an-
 dern, und auch wohl mit nützlichen verbunden ist,
 die man also auch austrotten würde. Und da man
 dieses nun nie mit Gewißheit wissen kann: so ist
 es ja das klügste und das sicherste, das dem ge-
 meinen Mann zu lassen, was ihm weder nutzen
 noch schaden kann, und wenn es auch wirklich ein
 Irthum unserer Meynung nach seyn sollte. Zu-
 mahl da wir ihn, der am alten und gewohnten fest
 hält, leicht aufbringen, und so, wohl Schaden aber

D

Feiz

keinen Nutzen stiften könnten. So machte es Jesus der weiseste und erhabenste Lehrer des menschlichen Geschlechtes, von dem wir gewiß alle lernen können. Er bestritt oder wiederlegte nie die unschädlichen, oder wohl gar die nützlichen Meynungen, des großen Haufens; sondern ließ sie immer auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen. Desto mehr Fleiß wandte er aber darauf, diejenigen Irthümer und Vorurtheile auszurotten, welche der Tugend Hindernisse in den Weg legten, die Zufriedenheit der Menschen störten, oder auch nur ihrem irdischen Wohl nachtheilig waren; wie dieses der Fall mit den verkehrten Grundsätzen und Meynungen der Schriftgelehrten und Pharisäer war. — Und solte er hierin nicht unsere ganze Nachahmung verdienen, er, der es gewiß am besten wußte, was nützlich war, und dem man in keinem Fall, eine zu weit gehende Nachsicht gegen Irrende, schuld geben kann. Wenn man also so gern Irthümer und Vorurtheile auszurotten will, so versuche man seine Kräfte nur zuerst an solchen, welche der Tugend, der Zufriedenheit und überhaupt dem Wohl der Menschen schädlich und gefährlich sind — und man wird lebenslang dabey zu thun finden; die gleichgültigen und unschädlichen aber, lasse man unangestastet, so lange sie gleichgültig und unschädlich sind.

Hier kommt nun aber auch noch bey der Beantwortung der vorgelegten Frage:

2) Der

2) Der Werth in Betrachtung der von dem Volke auf eine gewisse Meynung gesetzt wird.

Die Frage war: Ist es dem weniger aufgeklärten Theil der Menschen zuträglich, demselben Meynungen zu lassen, die von dem mehr aufgeklärten Theil derselben, für irrig gehalten werden? — Und die Antwort ist hier: Allerdings, wenn der erstere, nemlich der große Haufe der Menschen, darauf einen solchen Werth setzt, daß man bey ihm Schaden stiften würde, wenn man ihm ihre Unrichtigkeit zeigte, und so lange dieses ist. Die Sache ist schon für sich klar, wir wollen sie nur noch durch Beyspiele erläutern.

Wenn Jesus als er das Christenthum predigte zu den Juden gesagt hätte „euer Tempeldienst, eure heiligen Gebräuche, eure Vorrechte, sind nun zu Ende;“ oder wenn er allen seinen Jünger gleich anfänglich erkläret hätte „ich werde kein irdisches Reich aufrichten“ so würde er dadurch natürlicher Weise den Schaden gestiftet haben, daß manche in ihren Glauben an ihn irre geworden, und ihn und seine Lehre verworfen hätten. Allein er behandelte diese und andere Vorurtheile des jüdischen Volks und seiner Jünger, mit menschenfreundlicher Schonung, ließ sie ihnen noch fürs erste, weil sie zum Theil einen hohen Werth darauf setzten. Oder wenn man die Perser überzeugete, daß in jener Welt, keine für die Bösen entscheidende Brücke sey: so hätte man ihnen eine Wahrheit beygebracht. Ziele aber mit ihrem Irrthum zugleich

D 2

ber

der Glaube, an eine künftige Belohnung und Befrafung nach dem Tode hinweg, und folglich einer der mächtigsten Bewegungsgründe zur Tugend, eine der stärksten Stützen der Zufriedenheit — wären wir denn wohl ihre Wohlthäter? r) Gewiß die Brücke ist ihnen von großen Werth und Nutzen, und es ist nicht menschenfreundlich wenn man sie ihnen, unter der angezeigten Voraussetzung, rauben will. — Und wo ist nun der große Haufe der Menschen, der nicht seine Brücken hätte?

Aber worinn besteht denn nun der Werth der von dem weniger aufgeklärten Theil des menschlichen Geschlechts, auf gewisse Lehrmeinungen gesetzt wird? In einer gewissen Ueberredung, entweder von der Erbaulichkeit oder Nutzbarkeit, oder auch Heiligkeit und Göttlichkeit derselben, und treffen nun gar alle diese Fälle zusammen, so wird schwerlich etwas in der Welt eine Meinung, die auf so starken Stützen ruhet, wankend machen können. Und wenn sie demohnerachtet doch erschüttert werden sollte, so wird eine solche Erschütterung in den Seelen des Volks, auch immer mit offenbaren Schaden verknüpft seyn.

Wenn die Menschen einmahl fest überzeugt zu seyn glauben, daß diese oder jene Meinung, sie sey auch übrigens so irrig als sie wolle, ihnen erbaulich oder nützlich sey: so wende man alle Beredsamkeit an, biethе alle Gründe auf, um sie zu bestreiten — vergebens werden alle Bemühungen seyn.
Die

r) Emile Tom. III. p. 185.

Die Gewalt der Empfindungen und Gefühle des Herzens wird, durch eine lange Gewohnheit unterstützt viel stärker seyn, als alles das, was dem Verstande durch Theilung, Spaltung und Entwicklung der Begriffe, zum Beweise des noch ungewohnten Gegentheils, vorgelegt werden kann — sonderlich bey dem großen Haufen, wo Empfindung mehr gilt, als Gründe. Ich bin es einmahl so gewohnt, wird er sagen, so und so erbaut zu werden, wenn man mir die bestrittene Vorstellungen nimmt, so hat meine Andacht nichts mehr woran sie sich halten kann s) Und was wird man nun in einem solchen Fall ausrichten können. Eben so ist es auch mit der Ueberredung von der Nützbarkeit einer Meynung. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß der Mensch leicht das glaubt, was er wünscht, und was wünscht er mehr, als die Wahrheit einer solchen Meynung, die ihm nützlich zu seyn dünkt? Es wird ihm also auch nie an Scheingründen fehlen, selbige, wenn sie bestritten werden sollte, zu vertheidigen, und so alle Bemühungen ihn eines besseren zu belehren, fruchtlos zu machen. Aber wir wollen auch den Fall setzen, daß wirklich die Gründe, womit die gewohnte, für erbaulich oder sonst für nützlich gehaltene Meynung, angefochten wird, bey dem unaufgeklärten Theil der Menschen Eindruck machen, hie und da einen Zweifel erregen, das Herz wirklich mit Ungewißheit erfüllen: so möchte ich wohl den Nutzen wissen, der dadurch bey dem

D 3

Volke

s) Neue Apologie des Socrates 2c. 2 B. S. 240.

Volke gestiftet wird? Wird der leichtsinnige nicht bald den Schluß machen, daß es um alle übrige gewohnte, und für erbaulich oder nützlich gehaltene Meinungen, nicht besser stehe, und so auch diejenigen bezweifeln oder verwerfen, die ihm doch unentbehrlich zu seiner Wohlfahrt sind? Und wird nicht der gutmüthige offenbar in seiner Zufriedenheit gestört, wenn er hört, daß das nicht wahr sey, was er doch von Jugend auf dafür gehalten, und woben er seiner Meynung nach Erbauung und Nutzen gefunden hat?

Noch schädlicher und gefährlicher wird aber die Bestreitung einer Meinung, wenn gewisse Ideen von Heiligkeit oder Göttlichkeit damit verknüpft sind. Die Geschichte der Welt und der Kirche, giebt uns hier die traurigsten Beispiele, sie erzählt uns die schrecklichsten und blutigsten Ausstritte, die sich in so manchen Ländern, und unter so manchen Völkern bey dergleichen Gelegenheiten zugetragen haben, und kann also einen jeden lehren, daß er dergleichen Volksmeynungen, und wenn sie auch noch so irrig seyn solten, unangetastet stehen lassen muß. — Es sind des Volks Heiligthümer, wer ihm die rauben will, den sieht es ohne Bedenken für einen Verbrecher und Kirchenräuber an — Und wie leicht wafnet nun nicht, in der ersten Gähmung, Schwärmerey und Aberglaube aller Hände, um ihre beleidigten Götter zu rächen, und bringt dann die unseeligsten Wirkungen hervor! Wer das nicht glauben wolte, der müßte von Religionskriegen, Kreuzzügen, Bannflüchen, und Verleherungen, nie etwas gehört; der müßte von den

Strö-

Strömen von Menschenblut nie etwas gelesen haben, die in so manchen Ländern, bloß darum vergossen worden, weil der eine Theil etwas bestritt, was der andere als heilig und göttlich verehrte. Und das, dünkte ich, könnte uns doch wohl deutlich genug lehren, wie viel der wagt, der es unternimmt, den Ungrund von dergleichen Meinungen dem Volke vor Augen zu stellen. Zumahl da ja auch selbst der Aufgeklärteste sich dabey irren kann, und also besürchten muß, mit seinem Irthum so viel Unheil zu stiften, als hernach kaum wieder gut gemacht werden kann. Aber auch den andern Fall angenommen, daß durch Beredsamkeit und Gründe die Stützen worauf die Heiligthümer des Volks ruhen, wirklich wankend gemacht oder zur völlig darnieder gerissen werden — Brüder im Gotteswillen, was könnt, was wolt ihr dem Menschen wieder dafür geben, was sein Herz, mit so frommen erhabenen Empfindungen erfüllen, und auch da noch gehorsam wirken kann, wo menschliche Gesetze viel zu ohnmächtig sind — was wolt ihr ihm wieder geben, wenn ihr dem großen, armen, geplagten Haufen der Menschen das nehmt, was ihm noch die süßeste Beruhigung im Leben, und das erquickendste Labsal auf seinem Sterbelager ist? O laßt doch den Menschen ihre Tempel! und glaubt ihr den Gott nicht der in denselben angebetet wird: so verehrt die Treue, die Menschenliebe, und ein ganzes Chor von Tugenden was in die Tempel gestüchtet ist, um da seine Rechte zu behaupten und ungestört um die Herzen eurer Mitbürger zu werben. Verehrt die heilige Stätte,

1792. 4. 12. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2

welche den unruhigen Geist des Volks besänftiget, und ihm ein heilsames Nachdenken einprägt. Unter Gefängen und Gebethern, werden die unbiegsamen Gemüther erweicht, und diejenigen, die vor ihrem Gott knien, erinnern sich daß sie Menschen sind. Verleset die Altäre nicht, welche den Engeln ihr Gewicht geben, die Bösen schrecken, und den Frommen eine Freystätte sind. ¹⁾

Alle Meinungen also, worauf der große Haufe der Menschen einen gewissen Werth setzt, werden demselben, wenigstens so lange gelassen werden müssen, bis die Idee dieses Werths wenn es nöthig ist, nach und nach davon abgesondert werden kann. Von den nützlichen versteht es sich ohne dem schon von selbst, und so auch von den unschädlichen, nachdem was vorher (S. 7) davon gesagt worden ist, nur daß hier noch ein Grund hinzukommt, warum sie bleiben müssen, nemlich der Werth, der von dem Volke darauf gesetzt wird.

- §. 9. Verwickelter und bedenklicher wird aber unstreitig die Sache, wenn die Volksmeinungen so gar schädlich sind, und ihnen dennoch der zuvor angezeigte Werth auf irgend eine Weise beygelegt wird.

Hier wird es nöthig seyn zu merken, daß diese Schädlichkeit zwar von dem aufgeklärteren Theil der Menschen beurtheilt wird, da sich dieser aber durch Vorurtheile, Leidenschaften, Parthengeist, Systemsucht *ic.* eingenommen, auch hier wieder sehr

¹⁾ Briefe an die Freydenker *ic.* S. 47.

sehr leicht irren kann: so muß dieses allerdings mit in Betrachtung gezogen werden. Ingleichen, kann der Schade einer Lehrmeinung größer oder geringer seyn, und so auch der Werth, der von dem Volke darauf gesetzt wird. Auf alles dieses muß Rücksicht genommen werden, wenn man ausmachen will, ob eine schädliche Volksmeinung bleiben, oder hinweggeschafft werden soll. Da nun hier die Frage meistens Größen betrifft, und Größen wieder mit Zahlen ausgedrückt werden können: so kann es gewissermassen berechnet werden, was in jedem besondern Fall zu thun sey. Allein es kommen dabey doch nicht bloß Größen, sondern auch Beschaffenheiten, und insonderheit eines jeden Einsicht mit in Betrachtung. Man sieht also leicht, daß die Sache, ohngeachtet alles Berechnens, doch sehr ungewiß sey; und auch immer bleiben werde, und wenn die Theorie der Wahrscheinlichkeit auch zu einer noch so großen Vollkommenheit gelangen sollte. Ich will indessen einen solchen Versuch machen, jede Größe mit Zahlen auszudrücken, bloß um zu zeigen, wie vielerley Fälle es geben kann, wo eine schädliche Volksmeinung, die in den Augen des großen Haufens einen gewissen Werth hat, demselben gelassen werden muß. Nur will ich zum voraus um Vergebung bitten, wenn ich darüber etwas trocken werden sollte — die Natur der Sache läßt es nicht anders zu.

Der erste Fall soll also seyn; Wenn einer Meinung, welche von dem aufgeklärteren Theil der Menschen (A) dem Volke für schädlich (a) gehalten wird, von diesem Volke (B) doch ein gewisser

Werth (b) beigelegt wird, so wird es einmahl darauf ankommen, ob der Schade wenn sie dem Volke gelassen wird, geringer sey, als der den man dadurch stiften würde, wenn man sie demselben, ohnerachtet des darauf gesetzten Werths, entreißen wollte. Die Größe des letztern Schadens, hängt offenbar von der Größe des Werths ab, je geringer der Werth ist, den das Volk auf eine Meynung setzt, desto geringer wird auch der Schade seyn, wenn man sie ihm nehmen will, und so umgekehrt. Wenn also der Schade $a = 6$ und der Werth $b = 8$ wäre: so würde die Meynung, und wenn sie auch gleich schädlich seyn sollte, dennoch fürs erste, dem Volke gelassen werden müssen, weil 8 mehr ist als 6, und folglich der Schade größer seyn würde, wenn sie genommen, als wenn sie gelassen würde. Allein hier muß auch noch erwogen werden, die Möglichkeit, daß B irren kann, oder wohl gar die Wahrscheinlichkeit daß er sich hier geirrt habe. Wenn die nun auch noch $= 2$ wäre, so würde die vorige 8 gar zur 10 werden, und also würde die erwähnte Volksmeynung noch viel weniger hinweggeschafft werden müssen.

Der andere Fall ist. Wenn eine Meynung, nach der Beurtheilung des aufgeklärten Theils der Menschen (A) sehr schädlich ist (x) von dem Volke (B) aber doch darauf ein sehr hoher Werth gesetzt wird (y). Hier wird es wieder, eben wie zuvor, darauf ankommen, ob der Schade, wenn sie gelassen wird, geringer ist, als der, wenn sie genommen wird; die Wahrscheinlichkeit daß sich A geirrt habe mit eingerechnet. A x sey also gleich

6, und B y = 5; so müste die Meynung weil 5 weniger ist als 6 ausgerottet werden. Aber wenn es sehr wahrscheinlich wäre, daß sich A geirrt, (und etwas für sehr schädlich gehalten habe, was doch weniger, oder unschädlich, oder wohl gar nützlich ist) und wenn diese Wahrscheinlichkeit = 3 wäre: so würde sie dennoch dem Volke gelassen werden müssen, weil die Summe der Gründe für da. Bleiben derselben = 8, und die Summe der Gründe für das Ausrotten derselben = 6 wäre.

Der dritte Fall ist. Wenn eine Meynung, nach dem Urtheil des A sehr schädlich (x) wäre, von dem B aber ein geringerer Werth (q) darauf gesetzt würde. Diese solte freylich ausgerottet werden. Aber die Wahrscheinlichkeit daß sich A geirrt, und der geringe Werth (q) können zusammen so groß seyn, daß sie dennoch gelassen werden muß. Denn man setze den Fall, daß die bemeldte Wahrscheinlichkeit = 4 und q = 3, hingegen x nur = 6 wäre, so muß die Meynung fürs erste noch bleiben, weil die Gründe dagegen nur = 6 und die Gründe dafür = 7 sind.

Eben so ist es im vierten Fall, wenn eine Meynung von A für weniger schädlich gehalten, von B aber ein höherer Werth darauf gesetzt wird.

Und so ist es auch im fünften Fall. Wenn eine Meynung von A für weniger schädlich (s) gehalten, von B aber doch einiger wie wohl geringerer Werth (b) darauf gesetzt wird. Ist hier die Wahrscheinlichkeit, daß sich A geirret = 2, und b = 2, hingegen s = 3 so wird die Meynung bleiben müssen, weil 4 mehr ist als 3.

Die

Die vier letzteren Fälle gehören freylich alle unter dem ersten, aber der Deutlichkeit halben, sind sie hier besonders aufgeführt worden. Auch muß ich noch anmerken, daß die Wahrscheinlichkeit, daß sich der große Haufe der Menschen in dem Werth, den er auf eine gewisse Meynung setzt, vielleicht geirrt habe, nie in Betrachtung gezogen werden darf, weil die Einbildungen, wie gleich anfangs gezeigt worden, bey ihm die Stelle der Wahrheiten vertreten, und für ihn Wahrheiten sind. Daß obenstehende Fälle bis ins unendliche vermehrt und vermindert, und immer wieder in neue Verhältnisse zu den andern gesetzt werden können, versteht sich von selbst. Daraus würde denn aber auch folgen, daß die einzelnen Fälle unendlich sind, wo eine dem Volke für schädlich gehaltene Meynung, worau; es aber doch einen gewissen Werth setzt, demselben wenigstens fürs erste gelassen werden müsse, das heißt so lange gelassen werden müsse, als der Schade, wenn sie beibet, geringer ist als der wenn man sie bestreitet oder sonst hinwegschafft, die Wahrscheinlichkeit daß sich der aufgeklärtere Theil der Menschen in der Beurtheilung dieser Schädlichkeit geirrt habe, mit eingerechnet.

Zur Beantwortung der aufgegebenen Frage wird auch nicht wenig beitragen, wenn wir nun noch sehen auf

3) Die Verbindung worin eine Volksmeynung mit andern stehet.

S. 10. Die Frage war: Ist es dem weniger aufgeklärten Theil der Menschen zuträglich, wenn man demsel-

selben gewisse Meinungen läßt, die von dem mehr aufgeklärten Theil derselben, für irrig gehalten werden? Und hier ist nun die Antwort — Ja auch dann, wann sie mit andern Wahrheiten oder Meinungen in Verbindung stehen, die entweder nützlich sind, oder worauf doch von dem Volke ein gewisser Werth gesetzt wird; und so lange eins oder das andere ist.

Der Beweis davon ist leicht einzusehen, und zum Theil schon in dem vorhergehenden da gewesen.

Alle Wahrheiten stehen bekanntermassen in Verbindung mit einander, so daß eine immer der Grund oder die Folge der andern ist; und so ist es auch mit dem Irrthum. Allein in dem menschlichen Verstande (S. 1) und insonderheit bey dem großen Haufen, sind Wahrheit und Irrthum, ausgemachte Lehrsätze und bloße Vorurtheile, so mit einander verbunden, als ob alle zusammen unbesweifelte Wahrheiten wären. Die sonderbarsten Grillen, worauf je ein Mensch verfallen kann, hängen bey demselben bisweilen, an den vernünftigsten und richtigsten Grundsätzen; die offenbarsten Ungereimtheiten, sind oft mit den unleugbarsten Wahrheiten zu einer Art von Lehrgebäude verbunden; wenn man anders das so nennen kann, wo die Verbindung bloß durch gewisse Associationen geknüpft worden ist. Davon kann uns Geschichte und Erfahrung überzeugen. Und wenn gleich die Stufe der Aufklärung, worauf eine Nation stehet, und andere Umstände, eine Verschiedenheit verursachen, so ist es doch nur in dem mehr oder weniger zu suchen. Am auffallendsten sind dergleichen
Ideen

Ideen Verbindungen, in denjenigen Dingen, welche die Religion eines Volks betreffen. Hier wird der alte Aberglaube oft wieder mit neuern und bessern Einsichten in Verbindung kommen, und recht geffentlich gebracht werden, und daraus, sonderlich bey dem großen Haufen, das seltsamste Gewebe von Irthümern und Wahrheiten, die sonderbarste Verknüpfung religiöser Ideen und Meynungen entstehen, die man sich vorstellen kann. Sagt nun ihr warmen Freunde der Wahrheit, was werdet ihr für Nutzen stiften, wenn ihr es wagt eine Säule von dem Gebäude nieder zu reißen, was sich der gemeine Mann aufgeföhret hat, und worin sein Schatz von Tugend, und von Gemüthsruhe, aufbewahret liegt — wird nicht das ganze Gebäude dadurch einen Riß bekommen, oder gar völlig in ein ander stürzen? Sagt Freunde der Wahrheit, was werdet ihr für Nutzen stiften, wenn ihr alles Unkraut des Irthums und der Vorurtheile, aus dem Verstande unaußgeklärter Menschen ausrotten wollt — werdet ihr nicht auch den guten Waizen der nüglichen Wahrheit, oder der heiligen ehrwürdigen Wahrheit mit ausrotten, dessen Wurzeln damit verschlungen sind? O laßt doch beydes anfänglich mit einander wachsen, es wird schon nach und nach die Zeit kommen, wo es gesondert und ausgerottet werden kann!

Pflicht ist es also dem weniger außgeklärten Theil der Menschen seine Meinungen zu lassen, wenn sie ihm nüglich sind. Aber nun noch um so vielmehr, wenn sie mit andern nüglichen Meinungen

gen verknüpft sind, oder doch mit solchen verknüpft sind, worauf der große Haufe, einen gewissen Werth setzt — dies ist aus dem vorhergehenden klar.

Pflicht ist es, eben dies zu thun, wenn sie dem Volke unschädlich sind. Aber nun nach um so viel mehr, wenn sie mit andern unschädlichen verbunden sind, oder mit solchen worauf des Volks einen Werth setzt. Auch dies folgt aus dem vorhergehenden.

Noch stärker wird diese Verpflichtung, wenn die unschädlichen mit nützlichen verbunden sind, und wenn auf diese letztere das Volk, noch überdem einen gewissen Werth setzt. Und auch dies wird aus dem vorhergehenden begreiflich.

Aber verwickelter wird auch hier wieder die Sache, wenn eine Meynung dem Volke schädlich ist, aber mit andern zusammen hängt, welche demselben nützlich sind, oder worauf es doch einen Werth setzt. Daß es auch hier wieder überhaupt darauf ankommt, ob der Schaden, den die eine stiftet, größer oder geringer sey, als der Nutzen, den die andere die man doch auch zugleich mit auszurotten würde, hervorbringt, sieht ein jeder wieder leicht von selbst. Aber die unterschiedenen Fälle welche hier möglich sind, erfordern wohl eine etwas genauere Auseinandersetzung, die natürlicher Weise etwas trocken ausfallen muß, was aber nicht vermieden werden kann. Daß auch hier wieder bey jedem Fall die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß sich der aufgeklärtere Theil geirrt habe, mit in Rechnung gebracht werden müsse, versteht sich von selbst: Und dann wird zuletzt auch noch darauf gesehen werden müssen, ob die Meynung

nungen, die wenigstens in den Seelen des Volks mit einander verbunden sind, leicht zu trennen, schwer zu trennen, oder gar nicht zu trennen sind, wenigstens für die gegenwärtige Zeit. Wir wollen die Fälle der Reihe nach vornehmen, aber um mehrerer Deutlichkeit willen einige Hauptabtheilungen machen.

Erste Hauptabtheilung.

Darinnen sollen die verschiedenen Fälle vorkommen, wenn eine Meynung, welche von dem aufgeklärteren Theil der Menschen, für schädlich gehalten wird, von dem Volke aber für gleichgültig und unschädlich mit einer andern in Verbindung stehet.

Ester Fall: Wenn eine Meynung (a welche von dem aufgeklärteren Theil der Menschen (A) für schädlich gehalten wird, von dem Volke (B) aber für gleichgültig, mit einer andern verbunden ist (b) welche der mehr aufgeklärte Theil für nützlich hält, und das Volk ebenfalls für nützlich, oder doch einen Werth darauf setzt: so muß die Wahrscheinlichkeit daß sich A in Ansehung des a geirrt habe, und der Nutzen oder der Werth des b zusammen, wenn sie in Zahlen ausgedrückt werden solten, eine größere Summe betragen als der Schade, den a stiften kann. Denn wenn man a in den Gemüthern des grossen Haufens wanfend machte, würde man b was damit verbunden ist zugleich mit wanfend machen,
und

und so einen größern Schaden stiften um einen kleinern zu verhüten.

Der zweite Fall ist. Wenn a von A für schädlich von B aber für unschädlich gehalten wird, mit b verbunden ist, welches von A für unschädlich gehalten wird, worauf doch aber B einen Werth setzt: so ist es nützlich daß a dem Volke gelassen werde; wenn die Wahrscheinlichkeit, daß sich A in Ansehung des a geirrt habe, und der Werth den B auf b setzt, (wenn sie in Zahlen ausgedrückt werden,) zusammen eine größere Summe betragen, als der Schade, den a stiften kann.

Der dritte Fall. Wenn a von A für schädlich gehalten und von B für gleichgültig, mit b verbunden ist, welches von A auch für schädlich gehalten wird, von B aber für nützlich, oder doch von B ein Werth darauf gesetzt wird: so ist es nützlich a dem Volke zu lassen; wenn die Wahrscheinlichkeit, daß sich A in beyden Fällen oder in einem geirrt habe, und der Werth den B auf b setzt, zusammen, (wenn sie in Zahlen ausgedrückt werden,) eine größere Summe betragen, als der Schade den a u. der Schade den b stiftet, zusammen genommen.

Der vierte Fall. Wenn a von A für schädlich gehalten und von B für unschädlich oder gleichgültig, mit b verbunden ist, welches von A für nützlich gehalten wird, von B aber für gleichgültig oder unschädlich: so ist es dem Volke zuträglich, daß ihm a gelassen werde;

¶

wenn

wenn die Wahrscheinlichkeit daß sich A in Ansehung des a geirrt habe und in Ansehung des b nicht geirrt habe, imgleichen der Nutzen des b zusammen genommen, (wenn sie in Zahlen ausgedrückt werden,) eine größere Summe betragen, als der Schade des a.

Zweite Hauptabtheilung.

Darin sollen die verschiedenen Fälle vorkommen. Wenn eine Meynung a, von dem aufgeklärteren Theil der Menschen A, für schädlich gehalten wird, von dem Volk (B) aber für nützlich, oder ein gewisser Werth darauf gesetzt wird, mit einer andern (b) wenigstens nach der Denkungsart des Volks, in Verbindung stehet.

Der erste Fall. Wenn eine Meynung a, von A für schädlich gehalten wird, von B aber für nützlich, mit einer andern b verbunden ist, welche von A selbst für nützlich gehalten, und auch von B darauf ein gewisser Werth gesetzt wird: so wird sie dem Volke gelassen werden müssen, wenn die Wahrscheinlichkeit, daß sich A in Ansehung des a geirrt, und in Ansehung des b nicht geirrt habe, (wenn sie in Zahlen ausgedrückt wird) imgleichen der Nutzen des a und des b und der Werth, den B darauf setzt, zusammen eine größere Summe betragen, als der Schade des a.

Der zweite Fall. Wenn a von A für schädlich gehalten wird, von B aber doch ein gewisser Werth

Werth darauf gesetzt wird, mit b verbunden ist, welches zwar von A für gleichgültig und unschädlich gehalten, von B aber doch ein gewisser Werth darauf gesetzt wird: so muß a dem Volke gelassen werden; wenn die Wahrscheinlichkeit, daß sich A geirrt habe in Ansehung des a, und in Ansehung des b nicht geirrt habe, imgleichen der Werth des a und der Werth des b (wenn sie in Zahlen ausgedrückt werden) eine größere Summe betragen, als der Schade des a.

Der dritte Fall. Wenn a von A für schädlich gehalten wird, von B aber doch darauf ein gewisser Werth gesetzt wird, mit b verbunden ist, was A für nützlich hält, B aber für gleichgültig oder unschädlich: so muß a dem Volke gelassen werden; wenn die Wahrscheinlichkeit daß sich A in Ansehung des a geirrt, und in Ansehung des b nicht geirrt habe, imgleichen der Werth des a und der Nutzen des b (wenn sie in Zahlen ausgedrückt werden) eine größere Summe betragen, als der Schade des a.

Nun kann aber der Nutzen, der Schade, und auch der Werth, der auf eine Meynung von dem Volke gesetzt wird, größer oder geringer seyn. Daraus entstehen bey jeder der vorigen Hauptabtheilungen, wieder einige Unterabtheilungen, die ich hier um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, nur überhaupt anzeigen will.

Von der ersten Hauptabtheilung, erste Unterabtheilung.

Wenn eine Meynung a von dem aufgeklär-
teren Theil der Menschen A für sehrschädlich
von dem Volke B aber für gleichgültig gehalten
wird, mit einer andern b verbunden ist: so kan
diese letztere

von A für sehr nüzl. gehalt. v. B ein höherer Werth darauf gesetzt werden:

| | |
|--------------------|----------------------------|
| A | B ein geringerer Werth |
| A | B für unschädlich gehalten |
| A für wenig. nüzl. | B ein höherer Werth |
| A | B ein geringerer Werth |
| A | B für unschädlich gehalten |
| A für sehr schädl. | B ein höherer Werth |
| A | B ein geringerer Werth |
| A | B für unschädlich gehalten |
| A für wen. schädl. | B ein höherer Werth |
| A | B ein geringerer Werth |
| A | B für unschädlich gehalten |

In allen diesen Fällen wird die Meynung a,
dem Volke gelassen werden müssen, wenn die Wahr-
scheinlichkeit, daß sich A geirrt, der Nutzen des
b, oder der Werth der darauf gesetzt wird, zu-
sammen genommen, oder auch einzeln, (wenn sie
mit Zahlen ausgedrückt werden,) eine größere Sum-
me betragen, als der Schade des a oder in man-
chen Fällen auch des b zusammen genommen. 3.
E. Wenn a von A für sehr schädlich gehalten wird,
von B aber für unschädlich, mit b verbunden ist,
welches von A wieder für sehr schädlich gehalten,
von

von B aber für unschädlich: so solte es scheinen als ob a und b ohne Aufschub bestritten und hinweggeschafft werden müße, aber wenn es doch überaus wahrscheinlich wäre, daß sich A in beyden Fällen oder auch nur in einem irrte, und die Summe dieser Wahrscheinlichkeit, (wenn sie mit Zahlen ausgedrückt würde,) größer wäre, als die Summe des Schadens von a, und auch von b, zusammen genommen, so würde a und b dennoch dem Volke gelassen werden müssen, wenigstens fürs erste.

Von der ersten Hauptabtheilung zweyte Unterabtheilung.

Wenn eine Meynung a, von dem aufgeklärteren Theil der Menschen A für weniger schädlich gehalten wird, von dem Volke B aber für gleichgültig, mit einer andern b verbunden ist. Hier finden wieder eben die Fälle statt, welche in der ersten Unterabtheilung schon da gewesen sind, und auch eben die Bedingungen.

Von der zweyten Hauptabtheilung erste Unterabtheilung.

Wenn eine Meynung a von dem aufgeklärteren Theil der Menschen für sehr schädlich gehalten wird, von dem Volke B aber ein höherer Werth darauf gesetzt wird, mit einer andern b in Verbindung stehet. Auch hier finden wieder die Fälle und die Bedingungen statt, welche zuvor da gewesen sind.

Zweyte Unterabtheilung.

Wenn eine Meynung a, von dem aufgeklärteren Theil der Menschen A, für sehr schädlich gehalten, von dem Volke B aber ein geringerer Werth darauf gesetzt wird, mit einer andern b verbunden ist. Auch hier findet die vorige Bemerkung statt.

Dritte Unterabtheilung.

Wenn eine Meynung a von dem aufgeklärteren Theil der Menschen A für weniger schädlich gehalten, von dem Volke B aber ein höherer Werth darauf gesetzt wird, mit einer andern b verknüpft ist. Eben wie zuvor.

Vierte Unterabtheilung.

Wenn eine Meynung a von dem aufgeklärteren Theil der Menschen A für weniger schädlich gehalten, von dem Volke B aber ein geringerer Werth darauf gesetzt wird, mit einer andern b verbunden ist. Eben wie zuvor.

Da nun noch überdem eine jede Größe, bis ins unendliche vermehrt oder vermindert werden kann: so folgt wieder daraus, daß die Fälle auch hier unendlich sind, wo eine schädliche Meynung dem Volke gelassen werden muß, wegen der Verbindung worin sie mit einer andern stehet. Dazu kommt nun noch daß eine Meynung, in dem Verstande der Menschen und insonderheit des Volks, nicht bloß mit einer andern, sondern gewöhnlicher Weise mit

mit vielen andern verknüpft ist, die man alle erschüttern würde, wenn man die eine bestritte oder wiederlegte. Man sieht also hieraus wie häufig die Fälle sind, wo eine wirklich schädliche Meinung, dennoch fürs erste dem Volke gelassen werden muß, eben darum weil sie noch mit andern verbunden ist. Natürlicher Weise muß nun hier die Frage entstehen, ob es nicht besser sey, die schädliche Meinung von andern, oder auch den Werth den das Volk fälschlich auf eine Meinung setzt, von dieser Meinung zu trennen? Wenn das anginge, so würde mancher Schade, der für das Volk durch gewisse Meinungen gestiftet wird, verhütet werden. Man würde alzdann alles das was nur im geringsten schädlich ist, hinwegschaffen, und so gleich hinweg schaffen, hingegen bloß das, was nützlich ist, stehen und fortbauern lassen können. Wir wollen die Sache näher untersuchen.

Von der Trennung der Meinungen oder des Werths von den Meinungen.

Zuförderst ist hier nicht von einer Trennung §.12. der Ideen und Meinungen überhaupt die Rede, die an sich freylich sehr möglich ist, sondern von einer Trennung verbundener Ideen und Meinungen, in einem gegebenen Subjecte, nemlich dem un- aufgelärten Theil der Menschen. Bey demselben sind nun die Ideen und Meinungen, entweder leicht zu trennen, oder schwer zu trennen, oder gar nicht zu trennen.

In Ansehung des letztern Falls, ist klar, daß alle Meynungen, bey welchen keine solche Trennung auf irgend eine Weise statt findet, es sey nun einer Meynung, von der andern, oder des Werths einer Meynung, von ihr selbst, schlechterdings als eins betrachtet, und also auch dem Volke zusammen gelassen werden müssen, wenn auch mancher Schade damit verbunden seyn sollte. Dabey ist aber doch noch zu bemerken, daß eine Nation in ihrer Aufklärung weiter fortrücken kann. Es werden also auch alsdenn nach und nach, manche Ideen und Meynungen, von einander abgesondert werden können, die sich vorher keinesweges absondern ließen. Daß man nun hiervon Gebrauch machen müsse, versteht sich von selbst, und dann gehört dieser Fall zu den folgenden. Aber es werden nichts desto weniger bey dem großen Haufen der Menschen, immer noch genug übrig bleiben, die bey ihnen keinesweges zu trennen sind, und die werden ihnen also auch auf immer gelassen werden müssen, z. E. die Idee der menschl. oder einer andern Gestalt, ist mit der Idee von der Gottheit bey dem Volke beständig verbunden, und wird auch nie davon getrennt werden können, bey Menschen, die sich so wenig über das sinnliche zu erheben im Stande sind.

Allein gewisse Ideen und Meynungen, sind auch bey dem Volke nicht ganz unzertrennlich, sondern nur schwer zu trennen; sie sind eingewurzelt, aber sie können doch, wenn sie schädlich seyn sollten, mit der Zeit ausgerottet werden. In einem solchen Fall, müssen sie dem Volke so lange gelassen
 wers

werden, bis man Gelegenheit hat diese Trennung nach und nach vorzunehmen. Und so muß es nun nicht nur mit den Meinungen gehalten werden, sondern auch mit dem Werth, der etwa auf eine oder die andere gesetzt wird.

Sind aber die Meinungen leicht von einander abzufondern, oder ist der Werth von gewissen Meinungen leicht abzufondern: so versteht es sich dann auch von selbst, daß, wenn sie schädlich sind, sie auch so gleich hinweggeschafft werden müssen. Der gerade Weg auf sie loszugehen, ist unstreitig der beste, und jede Verzögerung durch Umwege unverantwortlich ¹⁾. Aber dieser Fall gehört eigentlich nicht hieher, da in der aufgegebenen Frage vor-
ausgesetzt wird, daß sie eingewurzelt sind, das heißt, daß man sich so sehr daran gewöhnt, und sie mit andern Ideen und Meinungen so verbunden habe, daß es schwer hält sie wieder von einander abzufondern.

Und so wäre denn nun die erste Frage hinlänglich beantwortet. Nämlich alle die Irthümer und Meinungen stehen zu lassen, welche nützlich oder unschädlich sind, und so lange sie es sind, dahingehen aber nur diejenigen auszurotten, welche dem Volke schädlich sind — stehen zu lassen alle diejenigen, worauf das Volk einen gewissen Werth setzt, oder die durch ihre vermeyntliche Erbaulich-

E 5

keit

1) Schreiben an den Hrn. Diaconus Lavater zu Zürich von Moses Mendelssohn. S. 21.

keit, Nutzbarkeit, oder auch Heiligkeit und Göttlichkeit zu einem gewissen Ansehn bey demselben gelangt sind. Und zwar nicht bloß dann, wann sie nützlich oder unschädlich sind, sondern auch so gar denn, wenn sie dem großen Haufen schädlich sind, aber dieser Schade geringer ist als der dadurch entstehen würde, wenn man sie sogleich ausrotten wolte, und so lange dieses ist; — stehen zu lassen alle diejenigen Irthümer und Meynungen, welche mit andern in dem Verstande des Volcks verbunden sind, die entweder nützlich sind, oder worauf doch das Volk einem gewissen Werth setzt — Also alle nützliche verbunden mit nützlichen, nützliche verbunden mit unschädlichen, unschädliche verbunden mit unschädlichen, unschädliche verbunden mit nützlichen; auch so gar schädliche mehr oder weniger, verbunden mit nützlichen mehr oder weniger, oder auch mit solchen, worauf das Volk einen größeren oder geringern Werth setzt, wenn nemlich der Schade geringer ist, wenn sie fürs erste bleiben, als der, wenn sie sogleich bestritten und in ihrer Blöße dargestellet werden. Woben aber auch noch die Wahrscheinlichkeit daß sich der aufgeklärtere Theil in diesem Fall geirrt habe, mit in Betrachtung gezogen werden muß. Ja die unschädlichen und schädlichen, müssen auf immer gelassen werden, wenn die Verbindung worin sie in den Gemüthern des Volcks, mit andern nützlichen stehen, unzertrennlich ist; auf eine Zeitlang gelassen werden, wenn eben diese Verbindung schwer zu trennen ist, bis man sie nach und nach absondern kann: und nach Beschaffenheit der Umstände, auch wohl nicht einen Augenblick gelassen wer-

werden, wenn die Verbindung, worinn sie in der Seele des Volks mit andern stehen, leicht zu trennen ist.

Die andere Frage.

Kann es dem weniger aufgeklärten Theil S. 13.

der Menschen zuträglich seyn, ihn zu gewissen Meynungen zu verleiten, welche von dem mehr aufgeklärten Theil derselben, für irrig gehalten werden?

Durch die Beantwortung der ersten Frage ist zu dieser schon der Weg gebahnet. Um den rechten Gesichtspunkt zu behalten, werden wir uns also manches aus dem vorhergehenden wieder erinnern müssen; davon ich denn zu seiner Zeit schon einen Wink geben will.

Ich bemerke also auch hier wieder, daß sich auch der aufgeklärteste Mensch leicht irren, und etwas für Irthum halten kann, was doch Wahrheit ist. (S. 1.) Hernach kommt es bey dem Menschen überhaupt, und also auch bey dem großen Haufen, nicht darauf an, ob seine Vorstellungen und Meynungen mit der Natur der Dinge übereinstimmen, sondern darauf, daß sie für ihn Wahrheit sind, das heißt ihn auf eine dauerhafte Weise ruhig und zufrieden machen. (S. 2.) Dieses vorausgesetzt ist bey der Beantwortung dieser Frage zu sehen 1) auf die Beschaffenheit der Meynungen selbst; 2) auf den Zustand des Volks in Absicht auf die einzuführende Meynung; 3) auf die Stufe seiner Cultur und 4) auf die Methode, die man wählt.

1) Von

I) Von der Beschaffenheit der Meynungen.

§. 14. Wenn man fragt, ob es dem Volke zuträglich sey, dasselbe zu gewissen Meynungen zu verleiten, welche von dem aufgeklärten Theil der Menschen, für irrig gehalten werden: so ist hier die Antwort wieder, wie bey der ersten Frage — Allerdings wenn ihm diese Meynungen nützlich sind. (S. 5.) Die Sache ist für sich klar, und bedarf also auch weiter keines Beweises.

Darans folgt aber, daß die schädlichen (S. 6.) und die unschädlichen (S. 7.) nicht eingeführt werden können, an und für sich selbst, es sey denn daß es gewisse Umstände, deren in der Folge erwähnt werden wird, nothwendig machen. Denn die schädlichen würden Schaden stiften, und die unschädlichen, würden doch wenigstens der Aufklärung ohne Noth Hindernisse in den Weg legen, und also gewissermassen auch schädlich werden; und warum soll man dem Menschen Irthum geben, wenn man ihm Wahrheit geben kann?

Aber wer soll es beurtheilen, ob eine Meynung dem Volke nützlich oder schädlich sey? Das ist eine Schwierigkeit, welche alle Aufmerksamkeit verdient. — Ohne Zweifel wird man hier antworten: der aufgeklärtere Theil der Menschen. Aber auch der, kann sich ja hierin irren, und leicht etwas dem Volke für vortheilhaft oder für nachtheilig halten, was doch weit davon entfernt ist. Vorurtheile, Gewohnheiten und Leidenschaften, haben auch bey dem ihr Spiel, und wenn der Eigennutz wohl

wohl noch überdem mit dazu kommt, und das Urtheil des Verstandes lenkt: so ist es sehr begreiflich, was die Folge davon seyn müsse. Ja auch bey aller Redlichkeit, kann es schwer seyn zu entscheiden, ob es rathsam sey, dem großen Haufen eine gewisse Meynung bezubringen, oder ihm dazu zu verleiten, weil man hier nicht, wie bey der vorigen Frage, die Erfahrung immer zum Wegweiser hat, und es an den schon da seyenden Wirkungen sehen kann, ob sie Nutzen oder Schaden bey dem großen Haufen stifte, sondern bloß schließen, rathe und vermuthen muß, daß sie nützlich oder schädlich seyn werde. Davon sind nun freylich allgemein (S. 5.) ganz deutliche und unverwerfliche Merkmahe angegeben worden. Allein eine jede Meynung, die auch an sich selbst wirklich nützlich ist, darf darum doch nicht gleich bey dem Volke eingeführet werden. Denn gerade der Zustand darin sich die Nation in Absicht auf diese Meynung befindet, kann sie unnütz oder wohl gar schädlich machen. Es muß daher auch zugleich Rücksicht genommen werden.

2) Auf den Zustand des Volks in Absicht auf diese Meynung.

Die Frage wird also nun eigentlich seyn: **S. 15**
Wen ist es dem unaufgeklärten Theil einer Nation zuträglich, Meynungen bey demselben einzuführen, oder ihm dazu zu verleiten, welche überhaupt von dem mehr aufgeklärten Theil der Menschen für vortheilhaft oder nützlich, aber auch zugleich für falsch gehalten werden?

Und

Und darauf ist nun die Antwort: a) Wenn der große Haufe dieser Nation, noch keine hat, dadurch eben der Vortheil bewirkt werden kann; b) wenn er noch keine hat, dadurch er so leicht, so sicher oder in einem so hohen Grade bewirkt werden kann; oder c) wenn er wohl gar Meynungen hat, die ihm in eben dem Stücke schädlich sind, worin ihm die neuen nützlich sind.

a) Ein gewisser sehr bekannter Mann hat einmal gesagt, wenn kein Gott wäre, so müste man zum besten der Menschen einen erfinden. Darin hatte er gewiß vollkommen recht, und nahm eben die Regel an, die ich so eben gegeben habe. Und so giebt es nun noch eine Menge Lehrsätze und Meynungen, deren Vortheil von keinem Menschen in der Welt mit Grund geleugnet werden kann; wohin natürlicher Weise alles das gehöret und vorzüglich gehöret, wodurch Tugend gewirkt, und dauerhafte Zufriedenheit in dem Herzen des großen Haufens hervorgebracht wird. Wenn nun dergleichen Meynungen oder irgend eine Art solcher Meynungen, in einem Lande oder bey einem Volke noch fehlen, macht sich der denn nicht wahrhaftig um selbiges verdient, der sie darin auszubreiten, oder ihre Ausbreitung zu befördern sucht? Stifter der denn nicht einen offenbaren Vortheil für seine Mitbürger oder für seine Nebenmenschen, der bisweilen so groß ist, daß sie es ihm kaum genug danken können? Und gesetzt, daß durch die neue Meynung auch nur die Beschwerden des irdischen Berufs erleichtert, oder die Lasten des bürgerlichen oder häuslichen Zustandes erträglicher

cher gemacht würden: so wird dadurch doch immer der äußerliche Wohlstand vermehrt, und so die Zufriedenheit des Geistes bewirkt. Und das ist ja Vortheil, schätzenswerther Vortheil, und wenn er auch von dem großen kurzsichtigen Haufen nicht erkannt, oder wohl gar wie dem Olavides mit Undank belohnt werden sollte.

b) Aber auch dann ist es dem Volke zuträglich, eine neue Meynung bey demselben einzuführen, wenn es noch keine hat, wodurch eben der Vortheil so leicht, so sicher, und in einem so hohen Grade, erreicht werden kann, als durch die neue Meynung allein, oder auch durch die alte und neue zusammengenommen. Denn wenn die Schwierigkeiten zu einem gewissen Vortheil zu gelangen vermindert, die Mittel dazu erleichtert, und der Gefahren weniger dabey werden; oder wenn man sich noch überdem eben den Vortheil in einem höhern Grade verschaffen kann: so ist das ein sehr wesentlicher Nutzen, und wer wolte den nicht für seine Nebenmenschen stiften, wenn er Gelegenheit dazu hat?

c) Der dritte Fall ist endlich, wenn der unaufgeklärte Theil einer Nation Meynungen hat, die ihm gerade in dem Stück schädlich sind, worin ihm die Neuen nützlich sind. Hier versteht es sich wie man sieht von selbst, daß überhauptgenommen die Neuen vorzuziehen sind. Wenn z. E. der Einwohner von O Tahiti behauptet, das Laster der Unkeuschheit sey, unter gewissen Umständen, unschädlich und zulässig: so stiftet der einen wahren und großen Nutzen für dies Volk, der es vom
Ge

Gegentheil zu überzeugen sucht. Und dergleichen Fälle kann es mehrere geben.

Doch wie, wird man sagen, wenn nun das Volk einen gewissen Werth auf die alte Meynung setzt? — In einem solchen Fall wird sie freylich fürs erste unangetastet bleiben müssen, bis sich der Werth nach und nach verliert, oder mit der Zeit davon getrennt werden kann (S. 12.) Aber sie gehört doch, so bald sie auch nur den mindesten Schaden für das Volk stiftet, zu denen, welche ausgerottet, und an deren Stelle andere eingeführt werden müssen (wenn es nöthig ist) die entweder unschädlich, oder nützlich sind. Ingleichen, da in Ansehung des Nutzens und Schadens wieder Grade statt finden: so wird darauf allerdings Rücksicht genommen, und immer eine solche eingetauscht werden müssen, die in Absicht auf die Wohlfarth des großen Haufens, besser als die Alte ist.

Ist also die alte Meynung auch nur in einem geringen Grade schädlich, so ist eine gleichgültige und unschädliche schon besser, und muß eingeführt werden, noch besser, eine im geringern Grade nützliche, und noch besser, eine im höhern Grade nützliche.

Ist die alte Meynung in einem höhern Grade schädlich, so ist eine im geringern Grade schädliche schon besser, und muß eingeführt werden, noch besser, eine gleichgültige und unschädliche, noch besser, eine im geringern Grade nützliche, und noch besser, eine im höhern Grade nützliche.

Ist

Ist die alte Meynung gleichgültig oder unschädlich, so ist eine im geringern Grade nützliche schon besser, und muß, wenn es die übrigen Umstände erfordern, eingeführt werden, noch besser eine im höhern Grade nützliche.

Ist die alte Meynung in einem geringern Grade nützlich: so muß die eingeführt werden (wenn es die übrige Umstände erlauben) die noch nützlicher ist.

Daß hiebey immer die Wahrscheinlichkeit, daß sich der aufgeklärtere Theil, welcher die Meynung einführen will, in Ansehung der Beschaffenheit der Alten oder der Neuen geirrt habe, mit in Betrachtung gezogen werden müsse, erhellet aus dem vorhergehenden; so wie auch, daß in allen entgegenstehenden Fällen eine Meynung nicht eingeführet werden darf.

Allein wenn nun auch eine Meynung überhaupt nützlich ist, und wenn es auch in Ansehung des Zustandes, darin sich der große Haufe einer Nation, eines Volks, oder eines Landes in Ansehung derselben befindet (S. 15.) überhaupt zuträglich ist, daß sie eingeführt werde: so kann und muß dieses darum noch nicht geschehen, wenn man für den wahren bleibenden Vortheil des Volks und der gesammten Nation, Sorge tragen will: sondern es muß dabey auch noch

3) Auf die Stufe der Cultnr gesehen werden worauf die Nation, oder die Einwohner eines Landes stehen. S. 16.

Die Sache bedarf einer weitern Erklärung, und hier ist sie —



Die

Die Cultur eines Volks nennt man, nicht nur die Methode, den innern und äußern Zustand desselben zu verbessern, sondern man nennt auch so, den Grad der Vollkommenheit und der Ausbildung selbst, den ein Volk durch natürliche oder künstliche Mittel erlangt hat. Von dieser letztern ist hier die Rede. Dazu gehört aber nicht bloß, daß der Verstand des Menschen gehörig aufgeklärt, sondern auch alle seine übrigen Fähigkeiten, Gaben und Kräfte, immer mehr entwickelt, und insonderheit unter einander in das rechte Verhältniß gesetzt und erhalten werden. Denn eben von diesem rechten Verhältniß hängt ja die Zufriedenheit und Wohlfart des Menschen ab. Wird der Verstand bloß, bis zu einem außerordentlichen Grad erleuchtet, und das Gefühl vernachlässiget: so entsteht daraus natürlicher Weise, Kälte, Gleichgültigkeit, Unthätigkeit, Liebe zur Speculation Zweifelsucht — und alle die Fehler die aus diesen Quellen fließen, und die so schädlich für den Menschen sind. Werden aber wieder im Gegentheil die Gefühle, in einem sehr hohen Grade erweitert, verfeinert und gestärkt, mit Vernachlässigung des Verstandes: so entsteht daraus, Empfindelheit, Weichlichkeit, Schwärmerey, Ausgelassenheit, und alle die Thorheiten, und traurigen Folgen, die damit verknüpft sind. u) Verstand und Gefühle, müssen also, bey der Ausbildung des Menschen, immer Hand in Hand gehen, wenn für sein Bestes recht gesorgt wer-

u) Eberhards Theorie des Denkens und Empfindens S. 171. u. f.

werden soll. Nun aber ist der Mensch, einer Verbesserung fähig, die bis ins unendliche gehet; seine Fähigkeiten, Triebe und Kräfte können immer noch mehr ausgebildet werden, und seiner immer größeren Vervollkommnung, setzt auch selbst das Grab noch keine Grenze. Je weiter beyde Verstand und Gefühl fortschreiten, und in ihrem richtigen Verhältniß fortschreiten, desto größer wird auch die Summe der Glückseligkeit seines Geistes seyn, und desto mehr Mittel wird er in Händen haben, sich glücklich zu machen.

Und gerade die Bewandniß hat es auch, mit einem ganzem Volke. Ist die Entwicklung der Verstandesfähigkeiten, mit Vernachlässigung der Gefühle, so weit getrieben worden, daß das gehörige Verhältniß darin beydes mit einander stehen muß, zerrissen, und folglich die Gemüther aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind: so kann diese Disharmonic, wenn sie gleich in einzelnen Fällen ihre Vortheile hat, im Ganzen doch für ein Volk, nicht anders als schädlich und gefährlich seyn. Und so ist es auch wieder, wenn mit Vernachlässigung des Verstandes, bloß die Gefühle zu einem außerordentlichen Grad erweitert, verfeinert und gestärkt werden. Es ist bey dem Vortheil, den dies etwa in einzelnen Fällen stiftet, im Ganzen immer Schade und Gefahr damit verknüpft. Aber hier findet nun auch noch das andere statt, was ich zuvor bemerkte. Nämlich je weiter ein Volk in seiner Cultur fortschreitet, desto mehr Mittel bekommt es, seinen äußern Wohlstand zu vermehren, und desto

desto größer wird die Summe der innern Glückseligkeit, bey demselben; vorausgesetzt daß die Verstandesfähigkeiten und Gefühle, die einen, so wie die andern, verbessert werden, ohne das gegenseitige richtige Verhältniß zu stören.

Nun läßt sich die Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts überhaupt, ohngefähr in vier Perioden eintheilen, in deren eine sich nothwendig gegenwärtig eine Nation befinden muß, v) wie man in der unten angezeigten vortreflichen Schrift weiter nachlesen kann. Aber dabey ist nun wohl zu merken, daß ihre Grenzlinien so in einander laufen, daß es bisweilen schwer ist zu bestimmen, in welcher Periode sich ein Volk zu einer gegebenen Zeit befinde. Auch muß das hier wieder in Betrachtung gezogen werden, daß die Aufklärung nicht immer in jeder Art von Kenntnissen gleich weit fortrückt, sondern daß ein Volk in einer Art derselben sehr weit seyn kann, was noch sehr zurück in einer andern ist. (S. I. no. 5. u. S. 6.) Insonderheit pflegt dies mit Religionsmeinungen so zu gehen, vornemlich bey dem größten Haufen eines Volks, auf den sich die Cultur des Verstandes immer am späthesten erstreckt.

Dieses nun wohl erwogen, ist jede an sich nützliche Meinung, nicht einem jeden Volke möglich; sie ist auch eben demselben Volke oder dem größten Haufen desselben, nicht zu einer jeden Zeit möglich: sondern es muß zugleich auf die Periode der
Cul-

v) Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen v. von Irving- 3 Thle. S. 320. u. fgl.

Cultur gesehen werden, darauf die Nation überhaupt, auf den Grad der Aufklärung, darauf der große Haufe dieser Nation insonderheit stehet, und dann auch auf den Grad der Aufklärung, darauf eben dieser große Haufe, gerade in der Art von Kenntnissen dazu die Meynung gehöret, sich befindet, und zwar so (welches wohl zu merken ist) daß durch die Meynung die man einführen wilh, die weitere Fortschreitung der Nation zu einem höhern Grade der Cultur, und folglich auch zu einer größern Wohlfarth, nicht gehindert, sondern vielmehr befördert wird.

Alles dieses zusammen genommen, heist also kürzlich so viel; es darf keine Meynung, und wenn sie auch dem ersten Ansehn nach, noch so nützlich seyn solte, bey dem weniger aufgeklärten Theil einer Nation eingeführet werden, wenn sie a) das Verhältniß stöhret, worin Erkenntniß und Gefühl zur Glückseligkeit der Menschen mit einander stehen müssen, oder die schon vorhandene Disharmonie erhält oder vermehret; oder auch b) der immer weiter fortschreitenden Aufklärung und Cultur hinderlich, oder wohl gar gerade zu entgegen ist.

a) Aber wenn wird denn dies Verhältniß gestöhret? §. 17.

Einnahl wenn dem großen Haufen eines Volks, was sich noch in einer der untern Perioden der Cultur, und darin in einem niedern Grade der Aufklärung, in Ansehung gewisser Kenntnisse befindet, Lehmeynungen bekannt gemacht werden, welche nur für eine höhere Periode der Cultur, und für einen größern Grad der Aufklärung darin gehö-

ren. Denn das zu große Licht, was auf einmahl in der Nacht, darin sich das Volk befindet aufgehet, blendet die Menschen; anstatt ihnen wohlthätig zu seyn, richtet es nur Verwirrung an, und bringt entweder Empörung gegen die neue Meinung und Unruhe, oder noch weit leichter Zweifelsucht, Unglauben und Lasterhaftigkeit hervor. Und eben hieher gehört nun die Behauptung des Schafsbury. „Man könnte der Wahrheit keinen größern Schaden thun, als wenn man sie zu sehr bloßstelle. Mit dem Verstande, sey es eben so wie mit dem Gesichte beschaffen. Augen von einer gewissen Bildung und Größe, dürfen nur so viel Licht, und nicht mehr haben. Das geringste was darüber sey, bringe Finsterniß und Verwirrung w) Ein Beyspiel wird die Sache klar machen. Die Lehre von der Einheit Gottes, und von dem ganz geistigen Wesen desselben, ist unstreitig ein Satz, dazu sich der Verstand der Menschen, erst in der dritten Periode der Cultur hinauf schwingen kann, wenn alles den natürlichen Weg der Untersuchung gehet, und keine höhere Offenbarung zu Hülfe kommt. Er ist auch in dieser Periode, von einem sehr großen Nutzen, da die Aufklärung unter den Menschen schon so groß ist, und ihre Begriffe schon sehr über das bloß sinnliche erhaben sind. Allein man mache einmahl den Versuch und nehme einem Volke, was ohngefähr in der zweenen Periode seiner Cultur ist, seine Götzen die gesehen und gefühlt werden können, setze dafür

den

w) Characteristiks & Vol. I. Tr. II. Sect. II.

den einzigen unsichtbaren geistigen Beherrscher Himmels und der Erden, davon diese Menschen sich noch keinen Begriff machen können, an ihre Stelle, und sehe denn zu, ob dadurch nicht eine sehr merkliche Verwirrung, und wohl gar Unordnung in ihren sittlichen Verhalten entstehen wird. Und was ist nun die Ursach hievon? Die Antwort ist sehr leicht — das gehörige Verhältniß zwischen Erkenntniß und Gefühl, ist bey diesem Volke gestört worden, und es fehlt ihm nun an Bewegungsgründen die ihm fühlbar, und wirksam genug sind, den nach stärkeren Begierden und Leidenenschaften das Gleichgewicht zu halten. Wenn dies Gleichgewicht wieder hergestellt werden soll, so ist kein anderer Rath, als den Gott, der freylich nichts Körperliches an sich hat, nur einer, und ein Geist ist, durch etwas in die Sinne fallendes fühlbar zu machen. Und gerade so verfuhr Gott selbst im Alten Testamente, als er mit einem Volke zu thun hatte, was noch am Ende der zweenen, oder höchstens im Anfange der dritten Periode seiner Kultur war. Er entzog sich zwar selbst den Augen der Menschen, und verboth ein Bild von ihm zu machen, aber er ließ doch Zeichen und Proben seiner Gegenwart und Nähe sehen und hören x) damit die nothwendigen Gefühle, durch die Aufklärung des Verstandes nichts verlieren, und das gehörige Verhältniß zwischen beyden, erhalten werden möchte. — Eine gute Lehre für euch ihr Reformatoren, die ihr oft das, was ihr für Wahr-

x) Heß vom Reiche Gottes. I. Hälfte S. 215.

heit haltet, und für nützliche Wahrheit haltet, dem großen Haufen kaum schnell genug bekannt machen könnte! O überlegt doch erst, ob das größere Licht, was ihr anzündet, auch so beschaffen sey, daß es die schwächeren Augen eurer Brüder ertragen können — überlegt doch erst, ob ihr nicht, indem ihr den Verstand, bis zum Ueberfluß erleuchtet, eben dadurch Empfindungen schwächt, und Gefühle vertilgt, die von größerem Nutzen, als die so laut verkündigte Wahrheit sind!

Doch das richtige Verhältniß, zwischen der Erkenntniß und den Gefühlen eines Volks, kann auch von Seiten der Gefühle gestört werden. Und zwar einmahl, wenn man Meinungen bey dem großen Haufen desselben einführt, welche diese Gefühle sonderlich die äußern, zu einem außerordentlichen Grad von Lebhaftigkeit und Stärke erhöhen y) Und dahin gehören nun alle falsche Einbildungen, Schwärmereyen, und auch selbst die zu hoch gespannte richtige Empfindung. Denn daraus entsteht Uberglauben, Muthlosigkeit, eingebildete Hoffnung, Krankheiten, und nicht selten Verrückungen und ein fürchterlicher Tod. Die Ursach ist wieder die vorige, wenn die Gefühle so sehr gestärkt werden, so wird die Vernunft eben dadurch geschwächt, und ist folglich nicht im Stande sie gehörig zu lenken, und wenn sie ausschweifen wollen, ihnen das Gleichgewicht zu halten. Das Verhältniß davon hier die Rede ist, wird aber auch dann gestört, wann man bey einem Volke was sich noch in eine der untersten Perioden seiner Cul-

tur

y) Eberhards Theorie des Denkens zc. S. 174, 175.

tur befindet, Meynungen einführet, welche zu sanftere Gefühle erwecken. Das Gefühl der Menschen zu verfeinern, ihm das rauhe und grobe zu benehmen, und es nach und nach immer sanfter zu machen, ist freylich die Pflicht eines jeden, der ein Wohlthäter an seinen Nebenmenschen werden will. Albertwohl zu merken, dies muß nach und nach, und immer im gehörigen Verhältniß mit den übrigen Fähigkeiten und Kräften des Menschen geschehen. Denn zu sanfte Gefühle (in Vergleichung mit der Erkenntniß eines Volks), sind nicht im Stande, die noch rohen Menschen zu bändigen, oder ihre stärkern heftigern Leydenschaften in Schranken zu halten. Vernunftgründe oder Lehrmeynungen, welche die edlern, feinern Empfindungen, schon ausgebildeter Menschen in Bewegung setzen, und sie so den Weg der Tugend und der Zufriedenheit führen, gehöret nur sparsam, und auch nur in einem sehr geringen Grade, für diejenigen, die noch wenig oder gar nicht cultivirt sind. Sie werden mehr durch starke sinnliche Empfindungen regiert, und denen müssen also auch Empfindungen bey nahe von ebender Art und Stärke entgegen gesetzt werden, wenn die schädlichen Ausbrüche derselben verhütet werden sollen, bis so nach und nach das Herz zu sanfteren, und edlern Gefühlen gestimmt, und gewöhnt werden kann. In dem alten Testamente, in den Schriften Moses und der Propheten, erscheint Gott, vornehmlich, als ein gewaltiger Beherrscher, strenger Richter, und furchtbarer Bestrafer des Bösen, bis ins dritte und vierte Glied, um durch die Furcht, eine noch so wenig cultivirte Nation, vom Bösen

zurück zu schrecken. Aber in den Schriften des neuen Testaments, sehen wir ihn in einer ganz andern Gestalt, nemlich vorzüglich als den Gott der Liebe, als den Vater und Wohlthäter der Menschen, um durch Güte und Wohlthaten ihre Herzen zu gewinnen; weil damals das menschliche Geschlecht, und insonderheit das jüdische Volk, einer größeren Cultur wenigstens fähig geworden war. Beyde Vorstellungsarten, stifteten zu ihrer Zeit, unstreitig, ihren sehr großen Nutzen, weil beyde dem Verhältniß gemäß waren, worin Erkenntniß und Gefühl, bey einer Nation stehen müssen, wenn sie sich einer wahren Wohlfarth erfreuen soll. Allein nun kehre man die Sache einmahl um, und setze den Fall, Moses hätte den Israeliten z. E. als sie in der Wüsten waren, Gott vornemlich als einen Gott der Liebe, oder so geprediget, wie er erst viele Jahrhunderte nachher von Jesu geprediget worden ist; hätte nicht aus Furcht sondern vornemlich aus Liebe und Dankbarkeit, Gehorsam und Folgsamkeit gegen seine Befehle verlangt; und man wird es selbst fühlen, daß dergleichen Vorstellungen, viel zu schwach, viel zu sanft sind, um auf die Gemüther so roher Menschen einen Eindruck zu machen.

Wie denn auch überhaupt eine zu große Verfeinerung der Gefühle, und eine zu große Empfindsamkeit, aus eben dem angeführten Grunde schädlich für den Menschen ist. Ich darf mich hier statt des Beweises, nur auf die Erfahrung berufen.

Aus dem vorbergehenden folgt aber auch zugleich, daß eine übrigens noch so nützliche Meinung,

nung, dem Volke nicht bekannt gemacht werden darf, wenn sie die Unordnung die (aus dem gestörten Verhältniß, worin Erkenntniß und Gefühl zur Glückseligkeit desselben stehen müssen,) schon entstanden ist, auch nur erhalten oder gar vermehren helfen sollte. Das letztere, ist schon für sich klar, und in Ansehung des erstern, ist zu merken, daß die Erhaltung der entstandenen Disharmonie, doch immer ein Hinderniß einer sonst größern Wohlfarth dieser Menschen ist, und also auch verhütet werden muß, wenn man denselben nützlich werden will.

b) Der andere Fall wo eine sonst nützliche S. 18. Meynung, dem Volke nicht bekannt werden darf, ist, wenn dadurch die immer weiter fortschreitende Aufklärung, und Ausbildung desselben, erschweret, gehindert, oder wohl gar der Rückgang zu einer niedern Stufe der Cultur, befördert wird.

Das nun einmahl in Ansehung der Aufklärung des Verstandes (S. 16.) — Und damit wird so gleich allen Erfindungen und Künsten des Aberglaubens, allen Wundergeschichten, aller Wäunderscherey, und allem Priesterbetrug um die Menschen fromm zu machen, der Weg abgeschnitten. Wenn es einem jeden verstattet wäre, was er nur will den großen Haufen zu überreden, wenn nur einiger Vortheil dadurch für denselben gestiftet wird — guter Gott was würde doch dann wohl aus dem armen Volke werden, und wie bald würden wir nicht, wenigstens in manchen Gegenden, allen den thörigten, abgeschmackten Aberglauben wieder empor kommen, und seinen Thron errichten sehen,

sehen, von dem sich unsere Vorfahren mit so vieler Mühe und Gefahr loß gemacht haben! Wie bald würde nicht der unaufgeklärte Theil unserer Nebenmenschen insonderheit, alle die Plagen fühlen, welche so unzertrennlich damit verbunden sind! Es muß also außer der Nuzbarkeit einer Meinung (die freylich hier nur wenn man auf die Folgen siehet, eine scheinbare ist) unstreitig noch eine andere Regel geben, worauf bey ihrer Ausbreitung Rücksicht genommen werden muß, Und das ist nun die immer weiter fortschreitende Aufklärung unter einem und demselben Volke, die auf keine Weise erschweret, gehindert, oder wohl gar bis zu einer niedern Stufe hinab gedrängt werden muß. Dagegen verstoßen offenbar alle diejenigen, welche abergläubische Meinungen, die von dem Volke aus einer frühern Periode der Cultur, in eine späthere mit hinüber genommen worden sind, durch neue Gründe unterstützen, und ihnen das Ansehn von Vernunftmäßigkeit geben. Denn sie erschweren, oder hindern dadurch, den Fortgang zu bessern Einsichten, bey ihren Nebenmenschen, und folglich auch den Wachsthum an Zufriedenheit. Zum Beyspiel mögen die Typen in dem Religionsunterrichte dienen. Sie konnten zu einer gewissen Zeit sehr erbaulich und nützlich seyn, und zur Beruhigung mancher Menschen, sehr viel beitragen. z) Es würde auch nicht schwer seyn, den grossen Haufen außz nene von ihrem Werth zu überreden, und dadurch bey diesem und jenem,

z) Ernesti in opusculis theol. p. 432.

jenem, noch manchen Nutzen zu stiften. Aber wer sie jetzt, in den aufgeklärtesten Gegenden Deutschlands, mit neuen Gründen vertheidigen wollte, der würde dadurch offenbar, bessere und nützlichere Einsichten hindern, und der immer weiter fortrückenden Aufklärung, entgegen arbeiten; mithin einen Schaden stiften, der weit größer wäre, als alle der Nutzen, der vom Glauben an die Typen erwartet werden kann. Noch weit mehr würde aber der, die weiter fortschreitende bessere Erkenntniß aufhalten, oder vielmehr derselben gerade zu entgegen arbeiten, der eine Meynung, die bloß für ein Volk gehört, was sich noch etwa in der zweiten Periode der Cultur befindet, bey einem andern, was schon in der vierten ist, wieder einführen wolte. Stimmen vom Himmel, Offenbarungen Gottes an die Menschen durch Zeichen und Wunder, waren in der ersten und zweiten Periode der Cultur des menschlichen Geschlechts, und insonderheit des jüdischen Volks, allerdings nöthig, und von großen Nutzen, um Tugend und Beruhigung zu befördern. Und daher hat es auch Gott in jenen Zeiten, daran nicht fehlen lassen, ohne deshalb der immer zunehmenden Erkenntniß unter den Menschen, Hindernisse in den Weg zu legen. Allein wenn nun lange nachher, wo sie nicht mehr nöthig waren, immer noch dergleichen vorgegeben, und die albernen Fragen erfunden wurden, um Ehrfurcht vor Gott in den Herzen der Menschen zu erhalten, oder ihnen gewisse Mönchslehren glaubwürdig zu machen, und wenn auch wirklich hie, und da, Nutzen dadurch gestiftet wurde,

so zog doch ein solches Vorgeben die Menschen, die durch die Lehre Jesu, und durch eigenes Nachdenken schon weiter gekommen waren, wieder um einige Stufen in der Aufklärung zurück, und dieser Schade war nun größer, als aller Nutzen, der etwa hie und da oder auch überall, dadurch gewirkt worden war. Um so viel auffallender muß es also seyn, wenn man zur gegenwärtigen Zeit in Europa, und in einer Gegend, wo die Menschen sich offenbar in der vierten Periode der Cultur befinden, den Glauben an neue Wunder und übernatürliche Wirkungen hat einführen wollen. Ich will nicht einmahl davon etwas erwehnen, daß dadurch der aufgeklärtere Theil der Menschen, entweder zum Unwillen oder zum Spott gereizt wird, der nicht selten das Christenthum selbst trift. Auch das will ich nicht anführen, daß dadurch der große Haufe verleitet wird, die ordentlichen und gewöhnlichen Veränderungen der Natur zu verachten, die Wirkungen eigener, auch von Gott herührender, Kräfte, gering zu schätzen, und sich in leeren Hoffnungen wunderbarer Errettungen zu verlieren. Aber das, was vornemlich hier in Betrachtung kommt, besteht darin, daß man durch dergleichen Meynungen die weitere Aufklärung der Menschen nicht nur hindert, sondern sie auch wieder zu einer niedern Stufe derselben herabzieht, indem man ihnen den Weg zu allen den Aberglauben bahnet, über dem wir uns in protestantischen Ländern kaum empor geschwungen hatten. Wenn also den weniger aufgeklärten Menschen, eine sonst nützliche Meynung bekannt gemacht werden soll!

so

so muß sie dem Wachsthum an Kenntnissen und nützlichen Einsichten, unter denselben, nicht entgegen seyn, befördert sie ihn so gar, so ist es desto besser, und so ist noch mehr Ursach sie auszubreiten.

Doch auch diejenigen Meynungen müssen dem Volke verborgen bleiben, welche der größeren Veredelung und Vervollkommung, der Gefühle Hindernisse in den Weg legen. Je mehr die Menschen cultivirt werden, desto mehr verliert sich auch ungestüme rohe Wildheit und unmenschliche Härte, und desto sanfter werden sie. Und da nun diese edleren sanfteren Empfindungen, eine so reiche Quelle der süßesten und besten Freuden des Lebens sind: wie kann der doch wohl dem Volke eine Wohlthat erweisen, der eine Meynung einführet, welche sie, wenn sie aufkeimen wollen, wieder unterdrückt, und den größern und rohern Vorschub leistet? Natürlicher Weise wird ein solcher Schuld daran werden, daß seine Nebenmenschen, ihr Empfindungsvermögen nicht so vervollkommen, als sie es doch ihrer Natur, und auch den anderweitigen Umständen nach, vervollkommen könnten, wohl gar wieder nach und nach, zu den Zustand roher sinnlicher Empfindungen hinabgelockt werden, und in beyden Fällen nicht zu dem Grad von Glückseligkeit gelangen, den sie doch sonst sehr wohl hätten erreichen können. — Also nicht mehr zu unsren Zeiten, Gott als einen erzürnten unerbittlich strengen Richter vorgestellt, der bey jedem Fehltritt, auch mit irdischen Strafgerichten herbeyleitet. Dadurch wird das edle Gefühl der Liebe, des Danks, und des Vertrauens zu ihm erstickt, und
da

da sich die Menschen immer nach ihrem Gott bilden, auch Mitleiden und Theilnehmung aus ihren Seelen hinweg gescheucht! — Nicht so viel von Kraft und Drang zu unsern Zeiten gesprochen, und darunter denn die noch rohen Empfindungen wenig cultivirter Menschen verstanden! Was sollen wir ist damit? Wir, die wir in Zeiten und Ländern leben, wo die Gefühle weit sanfter und edler geworden sind, wobey wir unstreitig weit besser fahren? Und kann der sagen daß er Nutzen stifte, welcher das edlere und bessere den Menschen nehmen und ihnen nur das schlechtere wiedergeben will?

Jedoch wenn man dem weniger aufgeklärten Theil der Menschen, alte Meynungen benehmen, und ihm dagegen andere und bessere beybringen will: so hängt sehr viel auch davon ab, daß man

4) Die rechte Methode wähle.

§. 19. Denn sonst kann alles verdorben, und großer und unausbleiblicher Schade gestiftet werden. Und diese wird sich nun ohngefähr auf drey Grundsätze zurückführen lassen. Der erste a) Man muß es nie oder doch höchst selten dem großen Haufen sagen, daß man eine alte Meynung ausrotten, und eine neue an ihrer Stelle einführen will. Der zweyte b) es muß dieses nie schnell und auf einmal, sondern nach und nach, und mit langsamen Schritten geschehen. Der dritte c) Man muß der neuen Meynung einen Werth zu geben, und der entgegenstehenden Alten, den ihrigen zu nehmen suchen.

a) Der

a) Der erste Grundsatz,

ist von unaussprechlichem Gewicht in Rücksicht auf S. 20. Menschen, die immer gern an dem alten, gewohnten hängen, und eine Art von Veruhigung, (und wenn es Religionsmeynungen sind, noch überdem eine Art von Erbauung) darin finden, wenn sie bey den alten Lebensarten, Vorstellungsarten, und Gebräuchen, bleiben, und ihren Gott so dienen können, wie sie es von Jugend auf gewohnt gewesen sind. — Und das ist ja das wahre Bild des großen Haufens aa) Wer sich also hinstellen und sagen wollte. „Ihr seyd bisher der und der Meynung „gewesen, und habt dieses oder jenes für wahr „gehalten, so wie es eure Väter auch thaten; aber „ihr irret gröblich, es ist eine leere Einbildung, „ich will es euch ganz anders lehren; die und die „Meynung, das ist die rechte und wahre — der würde gewiß in den allermeisten Fällen, sonderlich wenn die alte Meynung, bey dem Volke viel gilt, ganz seines Zwecks verfehlen, und die Gemüther theils verwirren, theils wieder sich und seine neue Lehre aufbringen, und wenn es auch die beste und wohlthätigste seyn sollte. Rein ohne sich merken zu lassen, daß man eine solche Absicht

aa) Charron sagt Tout remuement et changement des loix, creances, costumes, et observances, et tres dangereux, et qui produit toujours plustost mal que bien, il apporte de maux tout certains & presens, pour un bien avenir et incertain. De la Sageſſe L. II. chap. 8. p. 433.

sicht habe, lasse man um allen Schaden zu verhüten, den alten Tempel stehen, und erbaue neben bey, einen andern, der ihn an Größe und Zierde übertrifft, und die Menschen werden den alten nach und nach von selbst verlassen, und sich in dem neuen versammeln. Das heißt man schweige von der alten, lasse sie auf ihren Werth oder Unwerth beruhen, und suche nur die neue dem Verstande, und sonderlich dem Herzen recht fühlbar zu machen, und die alte wird, wenn ihrer nicht mehr erwähnt wird, sich nach und nach von selbst verlieren.

In den allerwenigsten Fällen ist es also rathsam, die alten Ueberzeugungen des großen unaufgeklärten Haufens, mit vielen Gründen zu widerlegen, oder auch die neue Meynung mit vielen Gründen zu beweisen. Und zwar eben darum, weil es ein großer unaufgeklärter Haufe ist, der selten aus richtigen Gründen glaubt oder verwirft; sondern größtentheils durch die Vorurtheile des Alterthums, des Herkommens, des Ansehns, der Erbaulichkeit, oder Heiligkeit, bewogen wird, einen Satz für glaubwürdig zu finden; ja der noch überdem gerade die besten und strengsten Beweise nicht fassen kann; weil mehr Nachdenken mehr Kenntnisse dazu gehören, als bey ihm anzutreffen sind; und wenn die Nation deren größten Theil er ausmacht, auch in Vergleichung mit andern, noch so aufgeklärt seyn sollte. Es wird also dadurch offenbar wenig oder gar nichts ausgerichtet, und doch ist für Schwache und Nichtschwache ein Schaden davon zu befürchten, der sich leicht in beunruhigens

higenden Zweifeln und in Empörung auf der einen, oder durch Leichtsinm und Geringschätzung der besten Lehren, auf der andern Seite, deutlich genug zu zeigen pflegt.

Noch unglücklicher und gefährlicher ist der Kunstgrif, die alten Meynungen zu verdammen, gehäßige Folgen daraus zu ziehen, oder sie gar öffentlich zu verspotten. Die beyden ersten Stücke, gehörten freylich ehemals zu der ganz gewöhnlichen Methode der Kirchenlehrer, wie man aus der Kirchengeschichte siehet, die fast nichts, wenigstens in manchen Jahrhunderten, als eine Geschichte gegenseitiger Verfehrungen ist, woran der große Haufe immer den wärmsten Antheil nahm. Allein, man mögte auch, in der That, einen Vorhang vor den traurigen Aufstritten ziehen, die oft dadurch veranlaßt worden sind, und worin man den Geist des echten Christenthums so gänzlich vermißt. Man kann es darin deutlich sehen, daß dieses Mittel selten Ueberzeugung, aber fast immer, Verbitterung und hartnäckige Widersezung, hervorbringt. Auch noch zu unsern Zeiten, haben sich unglückliche Reste von dieser Methode in den theologischen Streitigkeiten erhalten, die oft sehr unvorsichtig, und an manchen Orten wohl gar von der Kanzel, sehr mit Unglimpf gegen die Gegner, geführt worden sind. Aber ich möchte auch fast fragen, wo sind die Menschen, die dadurch von einem Irthum zurück gebracht, und von einer Wahrheit überzeugt worden sind? Noch viel weniger würde also damit, bey dem großen Haufen auszurichten seyn; und wer die Probe machen will,

der wird bald gewahr werden, wie sehr sich alle gutdenkende Menschen gegen ihn empören, und von den unverständigen Eifern im Volke unangenehme Folgen genug erfahren. Was nun aber das Verspotten solcher Meinungen betrifft, die dem großen Haufen glaubwürdig, oder wohl gar heilig und ehrwürdig sind: so wird ein so leichtsinniges und unbarmherziges Verfahren wohl schwerlich gute Wirkungen hervorbringen können. Es giebt freylich Menschen, denen ein lautes Gelächter, und ein witziger beissender Einfall mehr gilt, als ein Beweis. Allein unter dem weniger aufgeklärten Theil des menschlichen Geschlechts, sind diese selten, und fast nur in großen Städten anzutreffen. Und wenn gleich ein launiger Spott, über eine ehrwürdige Sache, in dem ersten Augenblick gefällt: so kommen doch die tieferliegenden Empfindungen der Gewohnheit, oder die sonst damit verknüpften frommen Vorstellungen, bald wieder in der Seele empor, und es wird dann leicht ein edler Unwille gegen den rege, der eine so ernsthafte Sache zum Gegenstand des Gelächters machen konnte.

Noch weit weniger ist aber davon zu erwarten, wenn man die neue Meinung, sonderlich wenn es eine Religionsmeinung ist, so gar durch obrigkeitliche Gewalt einführen, oder den vornehmsten Ueberzeugungsgrund, von dem Willen oder dem Befehl des Regenten, oder anderer, welche die Macht in Händen haben, hernehmen will. Gewiß der sonderbarste Einfall, worauf der menschliche Verstand verfallen konnte, der aber doch in
Cons

Concilien und Synoden, und auch sonst oft genug gebraucht worden ist! Gerade als ob die Ueberzeugungen der Menschen, Dinge wären die befohlen werden könnten. Wenigstens muß ein Volk noch weit in der Aufklärung zurück, und der Bande der Knechtschaft sehr gewohnt seyn, wenn dergleichen Befehle wirklich etwas ausrichten und z. E. der Ausgang des heiligen Geistes vom Sohn, auf hohen Befehl künftig geglaubt werden soll. Und die so genannten Dragonerbefehlungen können es zeigen, wie wenig alle obrigkeitliche Gewalt vermag, und wie viel Unheil sie anrichtet, wenn sie zur Vertilgung herrschender Religionsmeynungen angewandt wird. Je grausamer die Verfolgungen werden, desto mehr hält der Mensch an den religiösen Ideen, um derenwillen er leiden muß fest, und will am Ende lieber die Märtyrer Krone nehmen, als sich seinen Glauben rauben lassen, weil er dafür einmahl einen desto größern Lohn zu erlangen hofft. Beyspiele davon sind überall in der Geschichte alter und neuer Zeiten anzutreffen.

b) Der zweyte Grundsatz,

der rechten Methode eine alte Meynung, bey dem S. 21. weniger aufgeklärten Theil des menschlichen Geschlechts, auszurotten, und eine Neue einzuführen ist; es muß nie schnell und auf einmahl, sondern nach und nach, und mit langsamen Schritten geschehen.

Die Gründe davon, sind leicht einzusehen, sie liegen in der Natur des Menschen, und in der Denkungsart des Volks. Wenn wir eine neue

Vorstellung aufnehmen, und mit den alten die wir schon haben in Verbindung bringen wollen, so muß man der Seele Zeit lassen, die neue Vorstellung mit den alten zu vergleichen, und so zu reden die Seite aufzusuchen, wo sie angeknüpft werden kann. Ist nun noch überdem die neue den alten widersprechend: so gehöret noch mehr Zeit dazu, diesen Widerspruch auf eine scheinbare Weise zu heben, oder die alte fahren zu lassen, und sich an die neue zu gewöhnen. Dies Gewöhnen ist insonderheit bey dem gemeinen Mann durchaus nothwendig, der immer bey dem alten bleiben will, und die neue Vorstellung erst durch öftere Betrachtung und Vorzeigung, und also nach und nach zu der Klarheit erheben kann, die bey ihm die Stelle der vernünftigen Ueberzeugung vertritt. Noch mehr Zeit gehöret aber dazu, wenn er auf gewisse Meynungen einen hohen Werth setzt, sie für heilig, oder wohl gar für göttlich hält. Denn da muß die Idee der Heiligkeit und Göttlichkeit (die vielleicht mit vielen andern zusammenhängt) erst davon abgesondert, und zwar auf eine sehr unmerkliche Weise davon abgesondert werden, weil er sich sonst dagegen sträubet, und gegen den leicht mißtrauisch wird, der es wagt seine Heiligthümer zu enthüllen. Wie behutsam man also hier verfahren, wie sehr man alles Aufsehen vermeyden, wie Schritt vor Schritt man hier gehen müsse, wenn man nicht alles verderben, und oft einen unheilbaren Schaden anrichten will, das wird jeder Vernünftige leicht einsehen können.

Doch

Doch dem allen pflegt man insgemein Geschichte und Erfahrung entgegen zu setzen. Wenn dem so wäre, sagt man, so müste noch nie eine schnelle Veränderung gewisser Meynungen, unter irgend einem Volke gewirkt, so müste kein alter Gebrauch auf einmahl abgeschafft, und ein neuer eingeführt; so müsten keine Religionsätze schnell vom Thron gestossen, und andere darauf erhoben worden seyn. Und von dem allen finden wir doch das Gegentheil in der Geschichte; ja selbst die Reformation eines Luthers, Zwingels und Calvins, kann uns lehren, wie schnell ein ganzes Religionsgebäude, auch selbst in den Gemüthern des Volks erschüttert, über den Haufen geworfen, und ein neues an seiner Stelle errichtet werden kann. — —

Ganz recht! Aber davon ist hier eigentlich die Rede nicht, sondern davon, ob es dem Volke nützlich sey, wenn dergleichen Veränderungen schnell und auf einmahl, ohne gemugsame Vorbereitung vorgenommen werden?

Es hat freylich beynabe unter einem jeden Volke, manche schnelle und merkwürdige Revolutionen in den Kenntnissen desselben überhaupt, und insonderheit in seinen Religionsmeynungen, oder Religionsgebräuchen gegeben, die für alle folgende Jahrhunderte bisweilen von den unseugbarsten Nutzen gewesen sind. Aber die Frage ist nur, ob sie, bey allen dem Vortheil den sie zuwege gebracht haben, dem großen Haufen zur damaligen Zeit nicht in mancher Absicht schädlich gewesen sind; und ob dieser Nachtheil nicht würde verhütet worden seyn, wenn man Schritt vor Schritt gegangen

gen wäre. Denn zur Zeit einer solchen Gährung entstehen natürlicher Weise oft sehr traurige Folgen, in Ansehung des sittlichen Verhaltens, oder auch in Ansehung der Beruhigung, bey unaufgeklärten Menschen. Besser ist es also unstreitig dergleichen zu vermeiden, und langsam den Weg zu einer größern Aufklärung fortzugehen. Moses mit seinen Gesetzen, Jesus mit seinen Lehren, und unter seinen Jüngern vornemlich Paulus, sind uns hier sehr nachahmungswürdige Beispiele. Sie lassen immer, so viel wie möglich, das Alte stehen, erweitern nur immer nach und nach den Gesichtskreis des großen Haufens, und gehen überhaupt mit großer Behutsamkeit zu Werke. Und wenn Jesus gleich für gut findet, den schädlichen Grundsätzen der Phariseer gerade entgegen zu lehren, und sie öffentlich zu bestreiten: so geschah doch das nicht gleich anfänglich, so waren die Gemüther schon dazu vorbereitet, und so hatte sich Jesus durch die Thaten die er verrichtete, ein solches Ansehen unter seinen Landsleuten erworben, daß er eine öffentliche feyerliche Losspagung, von dergleichen so offenbar schädlichen Vorurtheilen, die in keiner Absicht Nutzen bringen konten, wohl wagen, und mit vielem Vortheil wagen konnte.

Was aber insonderheit die Reformation Luthers, Zwingers und Calvins betrifft: so will ich, ohne das hier zu wiederholen, was ich zuvor sagte, nur noch bemerken, daß sie nicht etwa bloß Meinungen und Lehren, sondern auch, und zwar vornemlich die Bosheiten und Berrügeren des römischen Hofes betraf; daß der Aberglaube des Pabsts

Papstthums und die Gewissenlosigkeit der Mönche und Priester, so weit gegangen waren, daß sie auch selbst den Augen des großen Haufens nicht mehr ganz verborgen waren; daß die Welt durch das Licht, was damahls wieder in den Wissenschaften aufgieng, durch die Schriften eines Erasmus, und anderer, und durch manche Nebenstände, schon genug war vorbereitet worden, daß diese Reformatoren und selbst Luther, auch bey aller seiner Hitze, doch gewissermassen Schritt vor Schritt gieng, und erst späther das äußerste Mittel ergriff; und endlich, daß dergleichen Hauptreformation bey außerordentlichen Umständen, und nach den Verlauf vieler Jahrhunderte, im Ganzen genommen, für das menschliche Geschlecht nützlich seyn kann; wenn sie aber alle Jahre käme, ganz gewiß schädlich seyn würde. Wie sie denn auch jederzeit, und wenn sie auch noch so selten komt, für einen großen Theil der Menschen, die zu einer solchen Zeit leben, wirklichen Schaden stiftet. Daß ich es also noch einmahl sage; langsam muß zu Werke gegangen werden, wenn man neue Meynungen bey dem großen Haufen einführen will; die alten müssen fürs erste unangetastet stehen bleiben, bis man nach und nach sie vertilgen, oder die neuen daran knüpfen kann.

Za es wird so gar nützlich seyn, die dem Volke bekannten Ausdrücke und Redensarten, sonderlich in den Dingen der Religion, noch eine Zeitlang zu behalten, und ihnen nach und nach einen edlern und bessern Sinn unterzuschieben. Wie viel Unheil ist nicht schon in der Welt, und

sonderlich bey unauergeklärten Menschen, von dem Gebrauch gewisser Wörter und Redensarten entstanden. Die Geschichte, und sonderlich die Kirchengeschichte, liefert uns hier unzählige Beispiele. Man darf nur an die Ausdrücke *ἰσχυρισμός, ἰσχυρισμός*, und dergleichen, denken, um sich davon zu überzeugen. Ist es also nicht weit besser, die alten Redensarten und Wörter fürs erste beizubehalten, und ihnen einen andern Sinn zu geben, um allen Schaden zu verhüten? Das war ja eben die Ursach weshalb schon Plato, den Nationalsagen eine andere Wendung gab, und sie durch unmerkliche Abänderungen, aus gleichgültigen und schädlichen Erzählungen, zu nützlichen Lehrgeschichten machte; das war die Ursach weshalb Jesus seine bessere Lehre, in die Schaalet der öffentlichen Religion einhüllete, und nach dem Beispiele anderer Lehrer des jüdischen Volks, in gewöhnliche Formeln einen höhern triftigern Sinn legte; das war die Ursach, weshalb Paulus, so oft er mit Juden zu thun hatte, die einmahl an eine gewisse Vorstellungart, und an gewisse Ausdrücke und Bilder gewöhnt waren, sich der geistlichen Deutungen, des mosaischen Gottesdienstes bediente; bh) das war auch eine von den Ursachen, weshalb die Kirchen Väter, aber auf eine nicht so glückliche Weise, fast alle Redensarten und Ausdrücke, die bey den Mysterien der Heiden üblich waren, beibehielten, und ihnen eine christliche Bedeutung zu geben

bh) Eberhards Neue Apologie des Socrates S.

217 — 219.

ben suchten cc) wie dieses zum Theil schon zuvor erinnert worden ist. Nun haben wir freylich dergleichen geistliche Deutungen zu unserer Zeit nicht mehr nöthig. Allein das allgemeine können wir doch daraus lernen, daß wir, wenn wir eine neue Meynung einführen wollen, uns dabey so viel wie möglich der alten bekannten Ausdrücke fürs erste bedienen, bis sie hernach mit andern und bessern verwechselt werden können. Und daß dieses nun bey unaufgeklärten Menschen, die leicht in ihrea Glauben irre werden, nöthig sey, und auch leicht angehe, daran wird hoffentlich niemand zweifeln, da die Ausdrücke bey dem großen Haufen selten eine sehr bestimmte Bedeutung haben, und also auch leicht auf andere Ideen übertragen werden können.

Noch mehr Behutsamkeit ist aber nöthig, bey der Abänderung gewisser Gebräuche, sonderlich wenn es Religionsgebräuche sind. Der Mensch hängt immer etwas an dem Außerlichen und Sinnlichen, und vornemlich der unaufgeklärte Mensch. Er kann also auch, nicht leicht, eine Veränderung darin ertragen, insonderheit, wenn er mit gewissen Gebräuchen zugleich gewisse Religionsideen verbindet. Hier verliert er nur mehr denn zu oft, die eigentlichen abgezwekten Empfindungen und Gesinnungen aus dem Gesichte, und die äußerliche Feyerlichkeit dünkt ihn die Hauptsache zu seyn. Wer einen Religionsgebrauch antastet, der tastet seiner Meynung nach, die Religion selbst an, und
die

☞) Casaubonus de rebus sacris & eccles. Exer.
cit. 16.

die Folgen von dergleichen Vorstellungen, sind nun leicht von selbst zu errathen. Wer es also für nöthig findet, in dergleichen Gebräuchen etwas zu ändern, der muß dabey mit großer Behutsamkeit verfahren, und wird doch nie weit kommen, wenn er nicht die Gemüther mit einem außerordentlichen Enthusiasmus für den neuen Religionsgebrauch, oder für die neue Form öffentlicher gottesdienstlicher Handlungen zu beleben weiß. Und da nun auch hier wieder, schnelle oder wohl gar gewaltsame Neuerungen, am wenigsten zu rathen sind, weil anfänglich immer auf mehr als eine Weise Schade dadurch für den großen Haufen gestiftet wird: so ist es unstreitig auch hier am besten, langsam zu gehen, so viel wie möglich die alte Form und die gewohnten Gebräuche bezubehalten, und nur die Absichten und die Bedeutungen derselben zu ändern; das heißt bessere und zweckmäßigere Religionsideen damit in Verbindung zu bringen. So verwandelte Jesus die Proselyten Taufe, nach der Meinung einiger, in eine Einweihung zum Christenthum; die Osterlamsmahlzeit zum Gedächtniß der Befreyung, von der Egyptischen Knechtschaft und ihren Plagen, in eine Abendmahlzeit zum Gedächtniß seiner Leiden und seines Todes. Und ohngefähr nach eben den Grundsätzen wurden nachher, die heidnischen Festtage, in christliche verwandelt.

c) Der dritte Grundsatz,

S. 22. der rechten Methode alte Meinungen auszurotten, und neue bey dem Volke einzuführen ist —
man

man muß den alten ihren Werth zu nehmen, und den neuen einen Werth zu geben suchen. Das erstere ist schon zuvor bemerkt worden; nur muß auch das bey wieder mit vieler Vorsichtigkeit verfahren werden. Denn wer sich in den Sinn kommen liesse, Meynungen die bey dem großen Haufen in hohen Ansehn stehen, zu verkleinern, oder geringschätzig davon zu sprechen, der würde gewiß einen sehr unrechten Weg gehen, und schwerlich viel gutes dadurch stiften. Alles was also geschehen kann und geschehen muß, ist, daß man sich Mühe giebt, die Idee der Erbaulichkeit, Nutzbarkeit, oder Heiligkeit und Göttlichkeit, davon nach und nach zu trennen; und wenn nun so die alte Meynung, ohne Schmuck und Würde da stehet, wird sie leicht, wenn es nöthig ist, ganz aus den Gemüthern ver- tilgt werden können. Denn was uns nicht mehr wichtig ist, pflegen wir auch leicht aus den Gedan- ken zu verlieren.

Dabey müssen wir aber auch der neuen die wir einführen wollen, einen gewissen Werth zu geben suchen. Dies ist allerdings mit Schwierig- keit verknüpft, die aber doch in sehr vielen Fällen überwunden werden können. Daß man dabey sonderlich wenn es Meynungen sind, welche die Religion betreffen) nicht zu erdichteten Wundern, Erscheinungen, neuen Offenbarungen und der- gleichen, seine Zuflucht nehmen müsse, versteht sich (nach S. 18.) von selbst. Allein da die heil. Schrift wenigstens unter protestantischen Christen, die vor- nehme Quelle der Religionserkenntniß ist, so wird eine Religionsmeynung dadurch nicht wenig Ge-
wicht

wicht erhalten, wenn man darthun kann, daß sie schon in dieser oder jener Schriftstelle, oder in mehreren enthalten sey, oder doch darin vorausgesetzt werde. Und eben deshalb ist auch keine Sekte unter den Christen, die sich nicht auf gewisse Aussprüche der Schrift berufen hätte, ohne Zweifel auch darum, weil ihr dadurch der sicherste Weg, zu ihrer Aufnahme in den Gemüthern der Menschen, und sonderlich des großen Haufens gebahret wird. Denn in einem solchen Fall, wird die Meynung mit Recht, als ein untrüglicher Ausspruch Gottes angesehen, und das ist unstreitig das höchste Ansehen, was man ihr geben kann; in dem ihr nun wohl schwerlich, unter den großen Haufen der Christen, viele ihren Beyfall versagen werden.

Doch das gehet nicht in allen Fällen an. Manche Meynungen und Lehrsätze, können nicht aus der Bibel bewiesen werden, ob sie gleich der Welt, und sonderlich dem großen Haufen der Menschen, überaus nützlich sind. Man muß ihnen also auf eine andere Weise einen Werth zu geben suchen. Und das wird am besten geschehen können, wenn man zeigt, daß sie schon von andern Menschen, die bey dem Volke in den Ruf von Einsicht, Frömmigkeit u. s. w. stehen, geglaubt, und vertheidiget worden sind; daß sie mit andern ausgemachten oder für wahr gehaltenen Lehrsätzen in Verbindung stehen, und insonderheit den Menschen ihren gegenwärtigen und künftigen Nutzen recht fühlbar zu machen sucht. Die Urtheile einsichtsvoller frommer und großer Männer, oder solcher die wenigstens

stens dafür gehalten werden, sind dem unaufgeklärten Haufen der Menschen sonderlich viel werth. Er vergißt beynahe, daß sie irrende Menschen gewesen sind, und ist sehr geneigt, alles das auch für wahr zu halten, was von ihnen dafür ausgegeben worden ist. Es wird also auch nicht wenig zur Empfehlung einer Lehrmeinung beytragen, wenn man solche Menschen, bey denen das Ansehen derer, die etwas behaupten immer mehr gilt, als ihre Gründe, davon überzeugen kann; daß diese Meynung schon von andern, deren Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, oder Eysen für die Wahrheit, sonst bekannt genug ist, geglaubt oder behauptet worden ist. Man wird desto leichter, gegen seine eigene Einsichten mißtrauisch werden, es kaum wagen wollen der Behauptung eines solchen Mannes etwas entgegen zu setzen, und sich so leicht nach und nach bewegen lassen, einer Meynung, dagegen man sich anfänglich sträubte, seinen Beyfall zu geben. Aber noch um so vielmehr, werden wir diesen Entzweck, bey dem unaufgeklärten Theil der Menschen erreichen, wenn wir die Kunst verstehen, ihm die augenscheinliche Verbindung der neuen Meynung, mit denen, die er schon für wahr und ausgemacht hält, recht begreiflich zu machen. Dies ist nun zwar nicht in allen Fällen möglich, allein alsdenn gehört eine solche Wahrheit auch nicht für ihn oder wenigstens noch jetzt nicht für ihn. Kann man ihm indessen diesen Zusammenhang eines neuen Lehrsatzes, mit andern die er schon für wahr hält, und worauf er wohl gar einen gewissen Werth setzt, zeigen, und zwar

so zeigen, daß er ihm, auch bey aller eingeschränkten Fähigkeit und Kenntniß, recht fühlbar wird: so hat man gewiß sehr viel gewonnen, so wird diese Verbindung der neuen Lehre mit der alten, sehr viel zur Empfehlung der ersteren beitragen, und er wird ihr, mit der Zeit, kaum seinen Beyfall versagen können. Aber das, wovon man sich die meiste Wirkung versprechen kann, ist die Bemühung, die nützliche Lehre, die man dem Volke beybringen will, so viel wie möglich ans Herz zu legen, und interessant zu machen. Leere Deklamationen, häufige Ausrufungen über ihre Vortrefflichkeit — alles das fruchtet nichts — nur den Menschen ihren Vortheil dabey gewiesen und recht und von allen Seiten gewiesen, nur die Beziehungen des neuen Lehrsatzes auf ihren gegenwärtigen Wohlstand recht ins Licht gestellet, und es so einem jeden fühlbar gemacht, wie zuträglich er ihm sey, — — und der müste den Menschen nicht kennen, der noch daran zweifeln wolte, daß die Macht der Vorurtheile und der Gewohnheit, bey dem großen Haufen, nicht bald geschwächt, und daß, wenn das Herz warm ist, der Verstand nicht bald überzeugt werden solte.

Wenn also gefragt wird. Kann es dem weniger aufgeklärten Theil der Menschen zuträglich seyn, ihn zu gewissen Meinungen zu verleiten, welche von dem mehr aufgeklärten Theil derselben für falsch gehalten werden? so ist die Antwort — allerdings, wenn die Meinungen überhaupt nützlich (und nicht wenn sie schädlich sind) aber die
 Das

Nation noch keine hat, wodurch eben der Vortheil gestiftet, oder noch keine hat, wodurch er so leicht so sicher und in einem so hohen Grade, gestiftet werden kann, oder wohl gar Meynungen hat, die in eben dem Stücke schädlich sind. Dabey müssen aber die neuen Meynungen weder das richtige Verhältniß stöhren, worin Erkenntniß und Gefühl, zur Wohlfarth des Menschen mit einander stehen müssen, noch auch der immer weitern Fortschreitung einer Nation, zur größern Ausklärung des Verstandes und bessern Ausbildung der Gefühle, Hindernisse in den Weg legen. Alle diese Umstände müssen zusammen treffen, wenn es dem Volke nützlich seyn soll, eine neue Meynung bey demselben einzuführen. Nur muß man ja die rechte Methode dabey wählen, es sehr selten sich merken lassen, daß man eine solche Veränderung vornehmen will, langsam und Schritt vor Schritt dabey gehen, die alten Meynungen, die man gern ausrotten will, ihren Werth zu nehmen, und den neuen einen Werth zu geben suchen.

Doch sind hier noch einige Einwürfe zu beantworten. Gesezt, daß die einzuführende Meynung, nach den Einsichten dessen, der sie einführet, wirklich irrig und falsch, aber dem Volke doch wahrhaftig nützlich sey, ist der denn nicht ein Betrüger, der seine Nebenmenschen dazu verleitet, oder sie davon zu überzeugen sucht, und wird er nicht, wenn sein Betrug entdeckt wird, mehr Schaden als Nutzen stiften? §.23.

So solte es freylich dem ersten Ansehn nach scheinen, aber es ist nicht so, wenn man die Sache

che näher untersucht. Wenn man dem Worte
 Betrüger nicht eine ganz andere Bedeutung giebt,
 als es dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nach
 hat: so wird man nie den so nennen können, der
 des andern bestes befördert, und, mit eigener Ge-
 fahr vielleicht befördert; auch nicht einmahl den,
 der zufälliger Weise für andere Schaden stiftet,
 sondern immer nur den der mit Absicht für an-
 dere Schaden stiftet, und sich der Unwissenheit
 oder Schwachheit der Menschen zu seinem eigenen
 Vortheil, oder zum Vortheil anderer, zu Nutz zu
 machen sucht. Wenn der Arzt dem gefährlichen
 und dabey peinlichen Kranken, die Todesgefahr
 verbirgt, und ihn glauben macht, daß es noch
 ziemlich wohl um ihn stehe, damit so, bey ruh-
 igem Gemüthe, die Arzneymittel desto besser wir-
 ken können; wer wolte ihn darum einen Betrüger
 nennen? und wer könnte es mit gutem Gewissen
 thun? Wenn mir jemand statt zehn Dukaten, die
 er mir schuldig ist, wissentlich zwanzig giebt und
 mich glauben macht, daß es nur zehen sind: so
 kann ich doch wohl nicht sagen, daß er mich be-
 trogen habe, und ihn deshalb vielleicht bey der
 Obrigkeit verklagen wollen. Man kann also nur
 den einen Betrüger nennen, der wirklich die Ab-
 sicht hat, sich der Unwissenheit oder Schwäche sei-
 ner Nebenmenschen so zu Nuz zu machen, daß
 er mit ihren Schaden, seinen eignen Vortheil be-
 fördert. Wie kann demnach der doch wohl so heis-
 sen, der gerade die entgegen gesetzte Absicht hat, der
 mit seinen Nebenmenschen nach ihren Begriffen re-
 det, weil er ohne ihren Schranken nicht anders mit
 ihnen

ihnen reden kann, der ihnen einen nützlichen Irrthum giebt, weil er ihnen die Wahrheit nicht geben kann, oder weil sie ihnen schädlich seyn würde, der keinen eigenen Vortheil dabey sucht, sondern bloß den Vortheil anderer zur Absicht hat. O gewiß wer andern nützlich wird, ohne Rücksicht auf den eigenen Vortheil, der solte wohl einem weit edlern Nahmen verdienen.

Aber wird nicht vielleicht bey dem großen Haufen, wenn er entdeckt daß man ihn täuschen will, weit mehr Schade gestiftet, als sonst Nutzen davon zu erwarten war? Ich glaube auch hier nein antworten zu müssen. Denn einmahl ist dieser ganze Einwurf ja dem, was hier vorausgesetzt wird, und mit recht voraus gesetzt wird, gerade zu entgegen. Die Rede ist ja nicht von Irrthümern die von der ganzen Welt, und also auch von un- aufgeklärten Menschen, dafür erkannt werden: sondern von solchen Meynungen, die nur von dem mehr aufgeklärten Theil des menschlichen Geschlechts für falsch gehalten werden, und die oft sehr wahr seyn können. Wenn die nun auch von dem Volke für irrig erkannt würden: so würde dies gerade wieder das seyn, was als zugestanden vorausgesetzt wird, nemlich daß sie nicht vom Volke, sondern nur von aufgeklärten Menschen für irrig gehalten werden sollen. Dazu kommt noch überdem, daß der große Haufe der Menschen, es nie mit Zuverlässigkeit wissen kann, ob nicht die neue Meynung die man einführen will, eine wahre Uebersetzung dessen sey, der sie einführen will. Er kan ihn also höchstens eines Irrthums beschuldigen.

Wennes aber erst lange nachher entdeckt wird, daß die eingeführte Meynung ein Irthum sey: so ist noch weniger davon zu fürchten, so hat sie doch die ganze Zeit hindurch, Nutzen unter den Menschen gestiftet, und wenn igt der Verstand des Volks sich zu einer höhern Stufe der Aufklärung empor geschwungen hat: so ist dies ein Merkmahl, daß eine andere Meynung an der vorigen Stelle eingeführt werden müsse.

Und so wären nun, nach meinen Einsichten die beyden vorgelegten Fragen der Academie hinlänglich beantwortet. Ich füge zum Schluß dieser Abhandlung bloß noch die Anmerkung hinzu. Da das Christenthum, was von Jesu für alle Menschen ohne Unterschied geprediget worden ist, ganz Wahrheit, und zwar wohlthätige, ewige, göttliche Wahrheit ist: so hat der Lehrer desselben auch nicht nöthig dergleichen Täuschung vorzunehmen, als in dem vorhergehenden erwähnt worden ist. Er prediget göttliche Kraft, und göttliche Weisheit, zum Nutzen der Menschen, und nicht Meynungen, die über kurz oder lang einmahl über den Haufen geworfen, und dagegen andere eingeführt werden müssen.

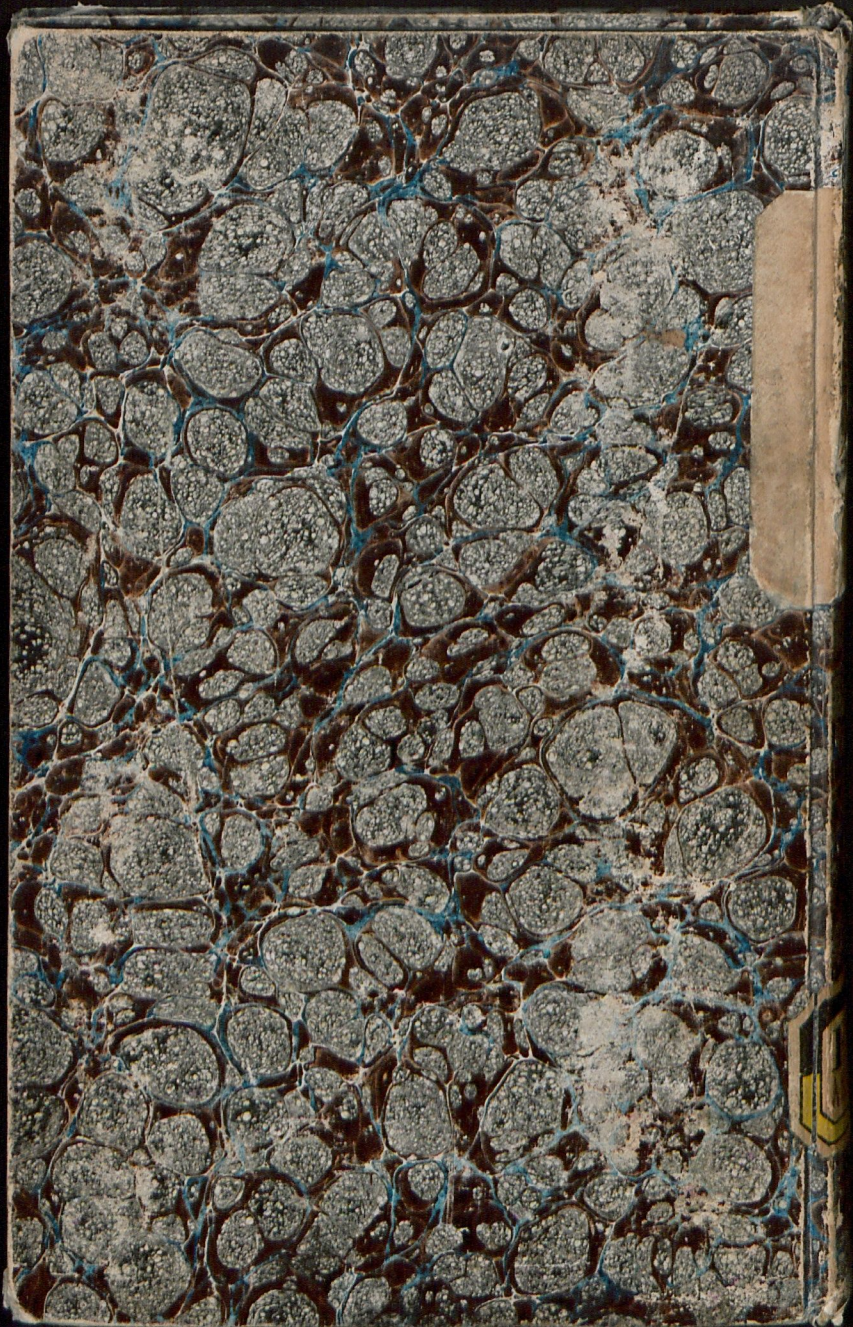


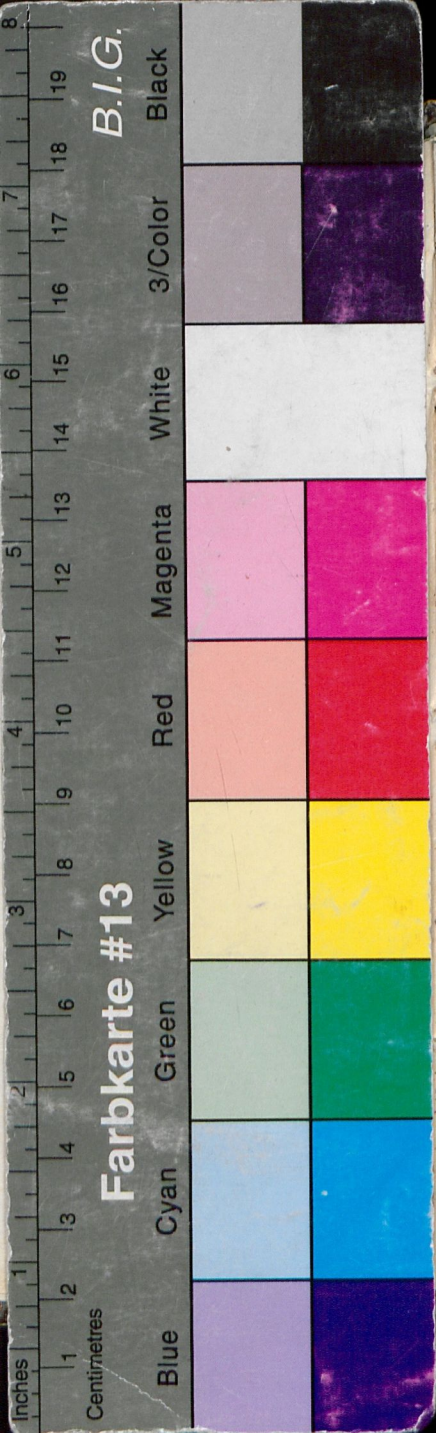


Fc 1836.

S 8

me





Die Frage:

Ob, und in wie fern, irgend eine Art
von Täuschung, dem großen Haufen
der Menschen zuträglich seyn könne?

untersucht und beantwortet,

in einer

Abhandlung;

welcher die

Königl. Akademie der Wissenschaften u.

zu Berlin,

im May 1780,

das Accesit zuerkannt hat;

von

Johann George Gebhard

Prediger an der Jerusalem's und Neuen Kirche
zu Berlin.

Berlin und Stralsund,
bey Gottlieb August Lange, 1780.

